

I. publ. E.

474

n



Ex bibliotheca
Steph. Quatreméri.



of
J. publ. E. (Wackerhagen)
474ⁿ

B. Quatrem.

WILLIAMSON

WILLIAMSON

1794

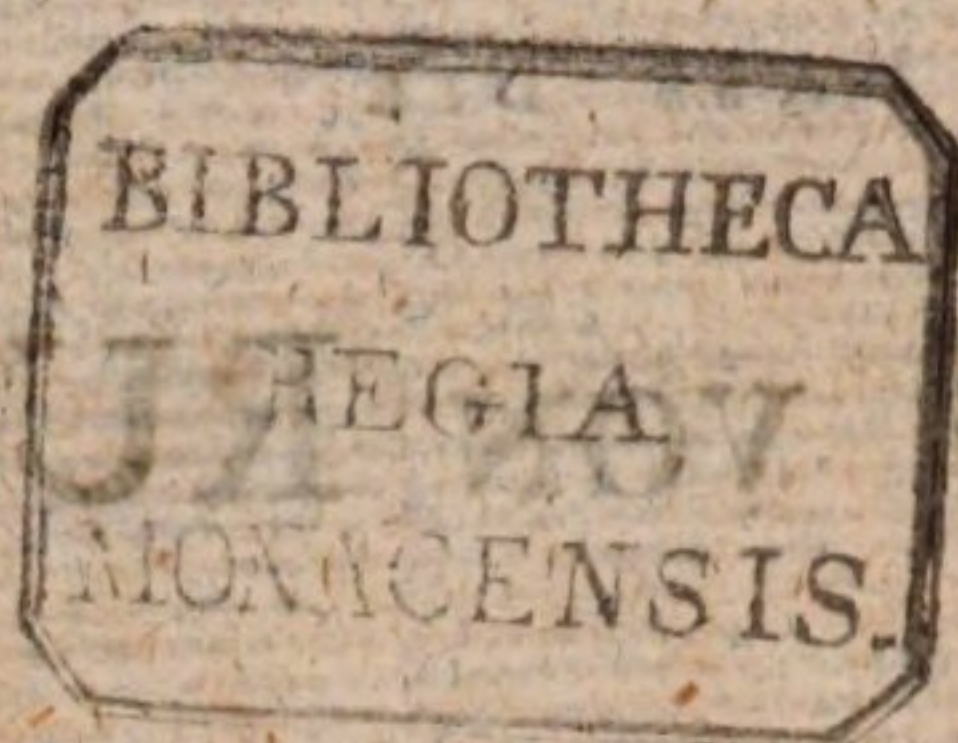
VERSUCH
EINES BEWEISES,
DASS DIE
KAISERIN VON RUSLAND

DEN
WESTPHÄLISCHEN FRIEDEN

WEDER
GARANTIREN KÖNNE, NOCH DÜRFEN.

NEBST
EINIGEN BEMERKUNGEN
ÜBER DIE
NEUESTEN WELTBEGEBENHEITEN.

1 7 9 4.



Ein paar Worte

zur

V o r r e d e.

Wahrscheinlich wären diese Bogen nie unter die Presse gekommen, wenn ich hätte voraussehen können, daß sie dieselbe so spät verlassen würden.

Sie waren die Frucht einiger Nebenstunden des letztverwichenen Octobers 1793; welches ich deshalb bemerken muß, um nicht in den Verdacht einiger kleinen Anachronismen zu kommen. Ich bitte daher auf diesen Zeitpunct einige hin und wieder vorkommende Zeitbestimmungen zu reduciren.

Sah ich es gleich nicht gern, daß die Erscheinung dieser Blätter, vielleicht wegen meiner zu großen Entfernung vom Druckorte, sich über alle Erwartung verzögerte; so ist es mir doch jetzt auch angenehm, aus dem einen und andern politischen Ereignisse zu sehen, daß manche Wahrheit, die ich hier heller ins Licht zu setzen und wärmer ans Herz zu legen suchte, auch etwas später gesagt, immer in ihrem Werthe bleiben wird.

Weit entfernt davon, ein politischer Augur seyn zu wollen, oder meine Sätze für mathematische Axiome auszugeben; darf ich mir wenigstens schmeicheln, nie etwas unüberdacht gesagt, und dadurch diese Bemerkungen, vor dem gewöhnlichen Schicksale ephemerer Räsonnements und Deräsonnements etwas geschützt und

vielleicht errungen zu haben, daß man auch nach Jahren mich wohl noch einmal wieder liest.

Viele und doch vielleicht nur Wenigere, als ich glaube, werden etwa hin und wieder anderer Meinung seyn, wie ich. Diese Vielen oder Wenigen bitte ich, sich zu erinnern, daß weder unser Völkerrecht, noch unsre Politik mathematische Wissenschaften sind, wo sich alles a priori demonstrieren läßt, oder wo alle Körper mit rechten Winkeln gleiche Seiten haben. In der sittlichen und politischen, wie in der physischen Welt, hängt unsre extensive und intensive Erkenntniß sehr davon ab, wie die Dinge uns intuitiv werden; wie wir nach den ursprünglichen und ausgebildeten Fähigkeiten unsrer Seele, unter welchen Umständen und in welcher

Ordnung wir diese Intuition erlangen, oder uns solche zu verschaffen im Stande sind.

Der Russe, unter den jetzigen Umständen etwa auch der Preusse, wird also über dies und jenes wohl anders denken und reden wie ich; aber jeder Teutsche, dessen Willensimperativ nicht bloß das Princip des *lucri bonus odor* bestimmt, wird im Wesentlichen mit mir übereinkommen müssen. Seine Intuition wird daher allein der feurigste Vaterlandseifer leiten. Dies muß der Punkt seyn, in welchem alle seine Ideen sich sammeln, um von da wieder auszugehen.

Vielleicht wird man mir vorwerfen, ich fürchte von Rußlands großen Planen, und von seiner sichtlichen, darnach für die Folge nicht zu berechnenden Vergrößerung zu viel. — Sollte dieser Kolofs, wie nach politisch-historischer Wahrschein-

lichkeit doch wohl zu erwarten stehet, indessen unter seiner eigenen Gröſſe erliegen; sollte die eherne Obermasse die Füſſe von Thon zermalmen: wenn sie dann nicht auf uns fällt; so werde ich mich freuen, zu viel gefürchtet zu haben.

Polen ist nicht mehr der Schlagbaum zwischen uns und Rußland, seitdem jenes Reich durch den Tractat vom 16. October 1793, eine Provinz von diesem geworden ist. Durch diesen sogenannten Allianztractat hört Polen auf, eine selbstständige Macht zu seyn. Es verspricht, keine Bündnisse, keine Verbindung anders, als mit Rußlands Zustimmung einzugehn, und, was für uns am wichtigsten ist: Rußlands Heere haben zu aller Zeit den Durchmarsch durch Polen, das Recht Magazine, Depots darin anzulegen.

Müssen wir nicht besorgen, die Sonne, die so furchtbar in Osten emporsteigt, furchtbar auch für deutsche Freiheit in Westen wieder untergehn zu sehn?

Durch zeitige Gegenmittel, als da sind, vorzüglich Gemeinsinn und vestes Aneinanderschliessen, kann man jeder Vergrößerungssucht, jeder fremden Einwirkung Schranken setzen, und den Ehrgeitz einer Macht, die, so weit diese Chimäre denkbar ist, zu streben scheint, unschädlich machen. Veste, kluge und weise Mafsregeln können selbst den unaufhaltbar scheinenden Wechsel aller Dinge zu unserm Vorthail lenken und uns lehren, ihn wenigstens als Warnung zu benutzen. Polen würde nicht in sein unabsehliches jetziges Elend versunken seyn, wenn nicht unaufhörliche innre Unruhen es zerrüttet hätten; wenn seine Grofsen, seine Stände mehr wahren Patrio-

tismus, mehr Incorruptibilität und weniger Parteigeist besessen hätten.

In dem nämlichen Grodno, wo man 1793. von dem vormaligen Reiche der Piaster und Jagelloniden kaum das Herz noch übrig liefs, hielt Stephan Bathori, einer der vorzüglichsten Menschen, die je auf einem Thron sassen, vor zweihundert und sieben Jahren einen Reichstag, um mit Einstimmung seiner Stände, nach Johann Basilowitz Tode, Moskau mit Polen zu vereinigen. Er starb und das grofse Project scheiterte.

Wenige Jahre zuvor *) hatte derselbe Fürst, auf dem Reichstage zu Warschau,

* 5

*) 1578. Siehe den chronologischen Auszug der Geschichte von Polen. Aus dem Französischen. Riga und Mitau 1768, S. 151.

die Verwaltung Preussens dem Markgrafen Georg Friedrich von Anspach ertheilet, weil der Herzog Albert Friedrich, wegen seiner mislichen Gesundheitsumstände, der Regierung unfähig war. Bei dieser feierlichen Uebertragung faßten die anwesenden Gesandten des Kurfürsten von Brandenburg auch die Lehnssachen an, und verlangten für ihren Herrn die Rechte der Mitbelehnung zu erhalten. Der ganze polnische Adel widersprach feierlich und einmüthig dieser Handlung, und setzte den Satz durch: daß, wenn gleich die Kurfürsten, durch die Nachsicht der Könige, sich einige Rechte angemafst hätten, die den frühern Verträgen entgegen wären, als in welchen nicht gesagt werde, daß Preußen auf die kurfürstliche Linie übergehen könne; so habe diesen Präensionen doch immer das Ansehn und die

unumgänglich nöthige Genehmigung der Stände gefehlt.

So abhängig war damals Preussen von Polen! So nahe war Moskau daran, seine Gesetze von Warschau annehmen zu müssen! Welch ein contrastirendes Gegenstück haben wir jetzt vor uns! Dank sey es dem Jacobinismus, auf den man jetzt an gewissen Orten, wo dieses Basiliskenartige Ungeheuer vielleicht am wenigsten existirte, zum Vergnügen Jagd macht, wie Peter der Grofse auf einen schadhaften Zahn. Doch vielleicht steigt auch Polen, wie ein Phönix, aus seiner Asche wieder empor, wenn es noch einige Stanislaus-Auguste auf seinem erschütterten Throne sieht. Denn es ist wohl zu hoffen, daß der Artikel des auf notorische Art aufgedrungenen Tractats vom 16ten October, worin Polen versprechen muß, nie ohne

V.

Seite.

Neueste Prätensionen Rußlands auf eine Garantie des westphälischen Friedens, bei Gelegenheit der Beeinträchtigungen teutscher Fürsten und Stände in Elsaß und Lothringen. — Staatsver- handlungen und Betragen teutscher Reichs- stände bei diesen Anmaßungen	71
--	----

VI.

Nichtigkeit dieser Ansprüche	86
--	----

VII.

Schädlichkeit auswärtiger Garantien und des Ein- flusses fremder Mächte, vorzüglich mit Rück- sicht auf Rußland, durch Beispiele erwiesen .	102
---	-----

VIII.

Teutschland kann vermöge seiner Constitution und innern Kraft auswärtigen Schutz und die Garantien fremder Mächte entbehren. — Ei- nige Mittel dazu	124
--	-----

IX.

Schluss	143
-------------------	-----

I.

Zweck und Veranlassung dieser Schrift, nebst Anzeige zweier über den vorliegenden Gegenstand erschienenen Flugschriften.

Man wird sich erinnern, mit welchem Interesse man gerade vor zwei Jahren, sowohl in den teutschen Cabinetten, als auch bey der Reichsversammlung und in Privatunterhaltungen die politische Frage auflöste, und für und wider dieselbe entschied: ob die Kaiserinn von Rußland Garante des westphälischen Friedens sey, und als solche sich der von Frankreich gekränkten teutschen Reichsstände annehmen könne und dürfe, oder nicht?

Dringendere Ereignisse haben bald darauf die ungetheilte Aufmerksamkeit des Reichs auf sich gezogen und bis jetzt die volle reichstägige Erörterung dieses sonderbaren Gegenstandes verschoben, der aber nichts dadurch an seiner Wichtigkeit verlohren hat; da er höchst wahrscheinlich bei der Beendigung des Krieges, welcher in diesem Augenblicke beinahe ganz Europa gegen die zügelloseste Anarchie und eine Horde unbändiger Bösewichter bewaffnet, und demnächst besonders bei der Bestimmung der deutschen Gränzen gegen Frankreich wieder angeregt werden muß.

Diese Rücksicht hat mich bewogen, meine Gedanken über diesen Gegenstand, größtentheils auf einer Reise aufzusetzen, wo mir einige glückliche Verbindungen hin und wieder gestatteten, bisweilen einen halben Blick in die politischen Verhältnisse einiger deutschen Höfe zu thun, welche mich noch mehr überzeugten, daß es auch wohl der Mühe

verlohne, öffentlich aufmerksamer auf manche Dinge zu machen, deren reifere Erwägung man hie und da, zum größten Nachtheil der öffentlichen Angelegenheiten, auf eine fast unbegreifliche Art vernachlässigt hat.

Für die Kaiserinn von Rußland und hauptsächlich zur Vertheidigung der bekannten Kurtrierschen Aufforderung sind mir nur zwei Schriften zu Gesicht gekommen, die ich mit wenigen Worten, ehe ich zur Sache selbst übergehe, anzeigen will.

Die erste führt den Titel: Frage: *Ist die Kaiserinn von Rußland Garant des westphälischen Friedens?* Frankfurt und Leipzig, im December 1791. 38 S. 8.

Diese kleine Brochüre muß es seyn, zu welcher sich der Herr von Roth, Kurmainzischer Hofrath und erster Protocollant seines Hofes bei den beiden letzten Wahlconventen, im vorigen Jahre zu Frankfurt, auf Befragen des Grafen Rumanzow, accreditirten russischen Gesandten bei den rheinischen

Kreisen und bei den beiden letzten Wahlversammlungen, bekannte, dafür eine schwere goldene Medaille, etwa dreihundert Gulden an Werth zum Geschenk und überdies ein höchstgnädiges kaiserliches Belobungsschreiben bekam. Wenigstens ist mir aufer der folgenden, die ihn gewiß nicht zum Verfasser hat, keine über diesen Punct bekannt, bei dessen Behandlung sich damals Patriotismus und persönlicher Vorthail und Auszeichnung auf eine unvorhergesehene, seltene Art, so schön mit einander vereinigen ließen.

Der, durch andre in das teutsche Staatsrecht einschlagende Schriften, sonst schon rühmlich bekannte wahrscheinliche Verfasser dieses Aufsatzes, entspricht in seiner flüchtigen Ausführung keineswegs der Erwartung, mit der man dieselbe in die Hände nimmt.

Man erwartete zum mindesten von ihm, daß er die wenigen speciösen Gründe, die sich etwa für die russische Prätension und

zur Beschönigung des Kurtrierschen Schrittes sagen lassen möchten, so aneinander gereiht und unterstützt hätte, daß das Unzutreffende derselben doch nicht sogar auffallend geblieben wäre.

Allein er zieht sein Resultat aus so augenscheinlich unrichtigen und seichten Vordersätzen, daß er selbst seine erklärtesten Mitvertheidiger unbefriedigt lassen muß.

Er will z. B. aus der actenmäßigen Geschichte der Friedens-Negotiationen zu Teschen die russische Berechtigung deduciren, und diese actenmäßige Geschichte findet er in nichts anderm, als der russischen zu Wien im December 1778. übergebenen Note, und der von Oesterreich und Preussen angenommenen Mediation der Kaiserinn. S. 15. bis 19.

Aus der Bestätigung des westphälischen Friedens im zwölften Artikel des Teschen-
schen, nimmt er S. 10. den Satz her:

„Der westphälische Friede macht daher nach seinen beiden Instrumenten, *einen wah-*

ren, wirklichen und ausdrücklichen Theil des Teschner Friedens aus.,,

„Ist demnach die Kaiserinn von Rußland wahrer wirklicher Garant des ganzen zu Teschen geschlossenen Friedens, so ist sie auch nach der Wesenheit der Dinge eben dadurch Garant eines jeden Theiles von demselben, namentlich des darinn ausdrücklich bestätigten, und von Wort zu Wort einverleibten westphälischen Friedens.,,

Wo ist aber der westphälische Friede dem Teschenschen *von Wort zu Wort, von Anfang bis zu Ende einverleibt?* und läßt sich die Clausel „von Wort zu Wort,, nicht weit angemessener erklären? IV.

Dann kömmt der Verfasser S. 20. auf die Garantieacte, und schließt daraus, daß diese den Teschner Frieden in allen seinen Theilen Gewähr leistet, auf die neue Garantie des westphälischen.

Bei der Vorlegung der Reichstagsverhandlungen S. 30. sagt der Verfasser:

„Man fühlt wirklich in jeder damaligen Reichstagsstimme die allgemeine Freude über das ganze Werk des Friedens mit ganz besonderm Feuer und Antheil ausgedrückt!,,

Freuen mußte es allerdings jeden wahren Vaterlandsfreund, daß ein Streit, bei dessen Beseitigung sich so viele gefährliche Anomalien zeigten, mit Anstand für das Reich gütlich beigelegt wurde, allein, daß in den Abstimmungen der Reichsstände sich eine besondere Freude über die nachher prätendirte russische Garantie des westphälischen Friedens zeigte, finde ich nicht, (III.) da ihrer gar nicht einmal erwähnt wurde; und der Verfasser verdreht offenbar das Kurbraunschweigsche *) Votum, wenn er ihm

A 4

*) Eigentlich sollte es heißen, das Bremische Votum, da Kurbraunschweig sich im Kurfürstenrath den 18ten Febr. 1780 auf das ex commissione durch Sachsengotha an eben dem Tage abgelegte Herzoglich Bremische Votum bezog. S.

einen andern Sinn beilegt, als den die in den übrigen Stimmen geäußerten Ideen zu erweitern und zu berichtigen.

S. 35. glaubt er in dem Stillschweigen des Reichs über die auf den XIIten und XVIten Artikel des Friedens zu Teschen sich fußende russische Anmaßung eine stillschweigende Anerkennung derselben folgern zu dürfen, und schließt endlich S. 37. damit, daß nach jenen Vordersätzen unter der von Kurtrier, Kurpfalz, Kurmainz, Speier, Zweibrücken, Eichstädt u. s. w. geäußerten Meinung, daß alle Garants des westphäli-

Fabers neue fortgesetzte Europäische Staatskanzlei, Theil XXIII. S. 177. vergl. mit S. 221.

Ich merke bei dieser Gelegenheit an, daß der Verfasser der Frage immer den XXXIII. Theil der neuen Faberschen Staatskanzlei citirt, welches wohl nur ein Druckfehler statt XXIII. Th. ist, da die angeführten Seitenzahlen mit diesem zutreffen. Richtiger hiesse es, der fortgesetzten neuen Europäischen Staatskanzlei XXIII. Theil, oder der neuen III. Theil.

schen Friedens aufzufordern wären, auch Rußland mit begriffen, es also Kurtrier nicht im mindesten zu verdenken gewesen sey, wenn es den *garantirten Schutz* der Kaiserinn wirklich angerufen habe.

Vortheilhafter, wie dieß äußerst dürftige Product, zeichnet sich die zweite, wahrscheinlich von einem Kurtrierschen Bedienten herrührende Schrift, aus:

„Unpartheiische Gedanken über die vom Kurtrierschen Hofe geschehene Anrufung der Kaiserinn von Rußland, um Unterstützung gegen die Eingriffe Frankreichs.,“ Frankfurt und Leipzig 1792. 30 S. 8.

Was darinn von Rechtsgründen beigebracht wird, machte wohl die Sache plausibler, wie die vorhergehende Abhandlung, wenn nicht schon auf den ersten Seiten der Verfasser *selbst*, den Leser durch die Geschichte des Ganges dieser Sache, wider den

Kurtrierschen Schritt einnahme, den er doch zu vertheidigen unternimmt.

„Mit patriotischer Wärme,, heisst es S. 1., „nahm ganz Teutschland Antheil an den Kränkungen, die den ersten seiner Glieder wiederfuhren.,,

„Das erste Kollegium unsers Reichs, die durchlauchtige Versammlung der Kurfürsten, erliess deswegen ein Schreiben voll Würde, ganz den Empfindungen von Vaterlandsliebe und Standhaftigkeit gemäfs, die die grofsen Mitglieder beseelen, den 12ten October 1790 an das Reichsoberhaupt.,,

„Leopold schrieb selbst an den König von Frankreich, und erinnerte ihn und die Nationalversammlung an die feierlichen Friedensschlüsse und Verträge, die die angegriffenen Rechte der teutschen Stände sicherten; diesem Brief folgten dringende Vorstellungen des Reichserzkanzlers sowohl, als der gekränkten Fürsten; allein! ohne alle Wirkung; als dafs man von Seiten Frank-

reichs Entschädigungen anbot, die schlechterdings unannehmlich waren.,,

Hieraus wird nun S. 5. gefolgert, es sey dem Kurfürsten von Trier nichts als das Mittel, welches ihm die Reichsgesetze selbst an die Hand gäben, übrig geblieben, nemlich die Kaiserin von Rußland zu Erfüllung ihrer Garantie des westphälischen Friedens aufzurufen.

Waren denn aber nicht gerade zu der Zeit, wie diese Kurtriersche Aufforderung geschahe, die Unterhandlungen zwischen Frankreich und dem Kaiser am lebhaftesten? — Wäre dies aber auch nicht gewesen, war der Kurfürst zu diesem einseitigen Schritte, ohne die Beistimmung des Kaisers und des Reichs berechtigt? (V. VI.)

Der Verfasser scheint hier den Kurverein, und den XXVII. A. §. 3. der Wahlcapitulation ganz übersehen zu haben. (V.)

S. 11. „Ist es unmöglich, bei solchen sonnenklaren Beweisen, — wie sie aus den

Teschener Friedensacten vorangeschickt worden — noch länger die Absicht Rußlands die Garantie des westphälischen Friedens zu *übernehmen*, und die feierliche Uebertragung derselben von den schließenden und *vermittelnden* Mächten bei dem Teschener Frieden zu verkennen.,

Rußland *vermittelte* selbst den Frieden, es konnte sich also eine solche Garantie auch selbst übertragen!? und die Contrahenten konnten, durften und wollten diesen Schritt, ohne sich um Kaiser und Reich zu bekümmern, thun?! *) Ersuchung um Beitritt und Einwilligung zum Teschener Frieden war hier bei weitem zur Begründung eines solchen Rechts nicht genug.

S. 29. wird endlich aus dem Rath einiger Stimmen im Fürstenrath geschlossen, daß das ganze Reich seine Beistimmung zu

*) S. III. was die Reichsstände über das freie Stimmrecht zu Regensburg äußerten.

der Aufrufung der Garants des westphälischen Friedens gegeben habe, wo es denn der Verfasser sehr natürlich findet, dafs der Kurfürst von Trier, zuerst sich an die unsterbliche Katharina, „den Stolz, die Zierde ihres Geschlechts und unsers Jahrhunderts, diese grofse Kaiserinn, deren ganze Regierung ein hellleuchtender Tag ohne Dämmerung sey,, und wie der Panegyrikus weiter heifst, gewandt habe.

Ich werde in den folgenden Abschnitten näher zu deduciren suchen, in wie weit und warum ich nicht der Meinung der beiden angezeigten Schriften seyn kann.

Wo es nöthig seyn wird, die Worte des Friedensschlusses selbst zu Rathe zu ziehn, werde ich nur das französische Original zum Grunde legen; da bekanntlich die sonst gewöhnliche diplomatische und anerkannte teutsche Uebersetzung, zu Teschen aufser Acht gelassen ist. Beim Breslauer, Dresdener und Hubertsburger Friedensschlusse hatte man

sich der französischen und teutschen Sprache so bedient, daß das Instrument in beiden abgefaßt war, und jedes für das Original gelten konnte. Jetzt fand sogar die Anomalie statt, daß dem Reichstage der Friedensschluß in französischer Sprache mitgetheilt wurde, und man für diesmal daselbst, — vielleicht ohne es einmal anzumerken — über die Verordnung der kaiserlichen Wahlcapitulation im A. XXIII. §. 3. hinweg gieng.

Doch bezieht sich diese Stelle eigentlich nur auf *Schriften* und *Handlungen* des Reichs selbst, und da das Reich nicht Hauptmitcontrahent des Friedens wurde; so war die Sache an sich so anstößig nicht. Doch hätte das Exemplar des Friedensschlusses, das wahrscheinlich ins Reichsarchiv gekommen ist, billig diplomatisch richtig in die lateinische oder teutsche Sprache übergetragen seyn müssen.

II.

Bemühungen Rußlands, besonders der jetzt regierenden Kaiserinn, Einfluß auf die teutschen Angelegenheiten zu erhalten; namentlich seit der von ihr übernommenen Garantie des Teschner Friedens.

Es sind noch keine hundert Jahre, daß man die Existenz eines Reiches wie Rußland, ganz zu ignoriren schien, sein Daseyn war wenigstens so unbedeutend, daß es der übrigen christlichen Gemeinde nicht einmal einfiel, es sey möglich, dem Erbfeinde des christlichen Namens dem Großherrn von Stambul, der, so oft es dem losen Gallier einfiel, ihn aufzureitzen, durch Ungarn bis weit in Teutschland hinein, unaufhaltsam das Panier des halben Mondes wehen lassen

durfte, von Nordosten her eine mächtige Diversion zu machen *). So sehr ignorirte man Rußlands Existenz, welches nur selten mit seinen nächsten Nachbarn, Schweden und Polen, sich etwas zu schaffen machte, daß man von ihm damals etwa sprach, wie man jetzt von Grönland oder Kamschatka spricht, und man sich Anekdoten von seinen Einwohnern, ihren Sitten, Gebräuchen und ihrer Lebensart ohngefähr in dem Ton erzählte, wie man sie jetzt in Ansons oder Cooks Reisen um die Welt, von den Bewohnern neuentdeckter Erdstriche liest. Die Entfernung der Grundsätze der griechischen Kirche von denen der römischen, trug noch mehr dazu bei, gar nicht an Rußland

*) Wie sich die Zeiten ändern! Vor hundert Jahren rettete ein polnischer Fürst, die teutsche Kaiserstadt, das ganze Reich von einer Fluth zügelloser Barbaren. Und jetzt rettet Polen — Niemand. Allein steht es da, wie ein Fels, von dem die Wogen das beste Erdreich wegspülen, bis nur die nackte Klippe übrig bleibt.

zu erinnern. Es war ein Küchlein, welches bald nach dem Ausbrüten dem allein seligmachenden Fittig der Mutterkirche zu Rom entgangen, und von dem Statthalter Christi ganz vergessen, mit Palliengeldern und Annaten verschont, dafür aber auch in keiner Bulle erwähnt und mit keinem Breve begnadigt wurde. Man weifs, welches thätige, rastlose, allumfassende Genie dieses grofse Land, welches in gestaltloser Masse hinter dem übrigen Europa lag, wie das ödere Kanada an die cultivirten amerikanischen Freistaaten gränzt, auf die erste Stufe der Cultur setzte und mit raschem Gange nur zu oft, selbst die alles umwandelnde das Dunkle in hellere Formen nuāncirende Zeit übereilen wollte. Man staunte Peter den Grofsen in Paris an, wie um achtzig Jahr später die Gesandten des Tippto Saib, oder die bürlesken Begleiter des Preussen Anacharsis Kloots, unter dessen Anführung alle Nationen der Erde sich vor der Weis-

heit der französischen Gesetzgeber beugten. — Bereichert indess mit neuen Ideen und grossen Entwürfen gieng der Czar nach seinen Wildnissen zurück, schlug Karl XII. bei Pultawa, und kettete nun durch seinen Namen, durch das Gewicht seiner immer mehr zunehmenden Macht, durch Handelsbündnisse und andre Tractaten das russische Reich an das übrige Europa an. Mehrere Heirathen verbanden nachher seine Nachfolger mit den angesehensten europäischen Häusern, vorzüglich mit den Fürsten Teutschlands, das den glänzenden Ruhm hat, seit Jahrhunderten unserm halben Welttheil mittelbar oder unmittelbar die vorzüglichsten Herrscher gegeben zu haben. Indess der zwei und zwanzig jährige nordische Krieg, Rußland auf einen solchen Gipfel der Macht brachte, von welchem herab es die vor ihm liegenden Länder, Schweden und Dännemark, besonders Polen auf das drückendste immer in einer Art von Abhängigkeit zu erhalten

gesucht hat, die seitdem Grundzug der russischen Politic geworden zu sein scheint *).

Die Kaiserinn Elisabeth spielte keine unwichtige Rolle im grossen europäischen Staatensysteme. Ihr Gewicht war in der politischen Wagschale schon sehr bedeutend. Friedrich dem einzigen sogar wufste sie sich furchtbar zu machen, und man achtete sie genug, um sie nebst den vereinigten Niederlanden zu dem unter Grossbritanniens Vermittelung zu Stande gebrachten Dresdener Frieden einzuladen.

Von dieser Epoche dem Jahre 1745. an erhielt Rußland nicht nur merklichen Einfluß in die Angelegenheiten unsers ganzen Welttheils; sondern vorzüglich in die von Teutschland, das schon über zweihundert

B 2

*) S. Posselts schöne Geschichte Gustav des III.
Strasburg 1793. S. 188.

Jahre immer der Schauplatz blutiger Kriege war, und nur jetzt gleichsam zur Ausnahme halb damit verschont bleibt. Bislang bestand dieser Einfluß aber in weiter nichts, als daß sie mit den Fürsten eines Reichs wichtige Unterhandlungen pflog und dabei nunmehr etwas galt; da der russische Name vorher bei dergleichen Verhandlungen etwas unerhörtes war. Selbst der Wiener Hof trug dazu bei, diese Saiten noch höher zu stimmen. Zu eben der Zeit nemlich, daß derselbe im Jahr 1756. den Hof zu Versailles von Preussen abwendig gemacht und die übrigen europäischen Mächte gleichfalls davon zu entfernen suchte, schilderte er namentlich in Petersburg den Einmarsch der Preussen in Sachsen mit den schwärzesten Farben: es ist, hieß es, eine Beschimpfung Rußlands; es ist ein Trotz gegen die Macht dieses Reichs; es ist eine offenbare Verachtung der Gewähr, welche die Kaiserinn Elisabeth dem Könige von Po-

len in Rücksicht seines Kurfürstenthums geleistet hat *).

Katharina die zweite, im ganzen Sinne des Worts die nordische *Semiramis*, scheint weiter gehen zu wollen, sie findet es ihrer Politik angemessen, daß sie bey jeder Veranlassung einen gewissen Antheil, ein gewisses protectorisches Interesse, wenn ich mich so ausdrücken darf, auslegt und eine Mittlerrolle zwischen Kaiser und Ständen zu affectiren sucht, die vielleicht nur den Schein hat, das gute Einverständniß zwischen diesen zu erhalten und zu bevestigen.

⚡ Namentlich seit dem Teschner Frieden, im Jahre 1779. würdigt sie das teutsche Reich dieses besondern Antheils, und selbst einige der ersten teutschen Reichsfürsten schmeicheln dem Stolze dieser großen Monarchinn, ohne vielleicht hinlänglich zu

B 3

*) S. hinterlassene Werke Friedrichs des II. Augsburg. Uebers: Thl. 3. S. 71.

überlegen, ob ein solcher Schritt wirklich reichsconstitutionsmäfsig und ihrer und des Reichs wahrer Würde gemäfs sey, oder nicht.

Bekanntlich nahm der Petersburger Hof schon in der dem Wiener Hofe überreichten Note vom 14ten December 1778. einen sehr starken Ton an und erklärte ziemlich deutlich, dafs er den westphälischen Frieden aus allen Kräften beschützen werde, wozu er von den leidenden Theilen sey aufgefordert worden.

Ich weifs nicht, ob die russische Kaiserinn von Sachsen und Zweibrücken darum angegangen war. Sollte dies der Fall gewesen seyn, so war es reichsconstitutionswidrig, einen solchen Schritt ohne Vorwissen Kaisers und des Reichs zu thun. Mir ist wahrscheinlicher, dafs Rußland sich blos als Alliirter von Preussen in diese Angelegenheit mischte.

Genug dieser Hof vermittelte nebst Frankreich den Frieden, und sucht nun in allen

öffentlichen Urkunden sich von dem Vorrecht in Possession zu setzen, einen unmittelbaren Antheil an den Angelegenheiten Deutschlands zu nehmen, der dessen Freiheit nicht anders als höchst schädlich seyn kann.

In jeder Urkunde beinah, wo er etwas über diese Prätension einfließen lassen kann, wird dies gewiss nicht vergessen, wovon unter andern die Creditive ihres Gesandten bei den rheinischen Kreisen, Grafen Rumanzow, der bei den beiden letzten Wahlversammlungen accreditirt war, sehr deutlich zeugen:

Sowohl 1790. als 1792. hiefs es in dem Beglaubigungsschreiben:

„Congregatio dilectionum Vestrarum —
dat Nobis ansam, renovandi affirmationes
de constantibus Nostris erga ipsas studiis,
fundatis pristina nostra cum Imperio Roma-
no amicitia et stabilitis arctissimo nodo inter-
positae a Nobis fidei in Teschnensi pacis
compositione, ad probandos ejusmodi animi
sensus etc.“

Ich erinnere mich nicht, dafs beim Wahlconvent diese Phrase zweideutig gefunden wäre, wenigstens wird sie in den Re-credentialien nicht, wie sie es doch wohl verdient hätte, gerügt oder die vorscheinende Prätension geschickt abgewandt, und ich weifs nur einen einzigen Wahlbotschafter, der privatim seine Misbilligung dieser Stelle äusserte.

Dafs der russische Hof aber solche Stellen nicht umsonst setze, sondern im ganzen Ernst sich für den Schutzengel der deutschen Verfassung halte, beweist das Manifest der Kaiserinn Katharina, gegen die vortreffliche leider umgestürzte polnische Constitution vom 3ten May 1791. welches sie den 18ten May 1792 ergehen liefs.

Sie beschwert sich darüber, dafs es eine Partie in Polen gebe, welche die reinen Absichten der Kaiserinn und das Wohlthätige ihrer Garantie verkenne, indem sie diese für ein erniedrigendes, der Würde einer freien

Nation unanständiges Joch zu halten wage,
und setzt hinzu:

*„tandis que les plus grands Empires, et
entr'autres celui de l'Allemagne, loin de re-
jetter ces sortes de garantie, les ont envisa-
gées, recherchées, et récues comme le ciment
le plus solide de leurs propriétés et de leur
indépendance.“*

Möchten wir doch nie dies Lob ver-
dienen !

Weiter unten (XI) wird man sehen, wie
Polen so sehr richtig, ganz im Gefühl ge-
kränkter, unabhängiger Würde darauf ant-
wortete.

Stanislas August, vortrefflicher edler Mo-
narch, es werden noch Zeiten kommen, wo
dich die gerechtere Nachwelt über die * * * *
und die * * * * setzt. Ich mögte dich ver-
theidigen können. Ich habe aber nichts als
meine schwache Feder, und diese mit Mässi-
gung zu gebrauchen, dazu ist mein Gefühl
zu sehr empört. —

Um nun auch einzelnen teutschen Ständen nach und nach die Idee eines russischen Einflusses auf die Reichsangelegenheiten zu insinuiren, instruirte das Petersburger Cabinet nicht nur seine Agenten bei den teutschen Reichsständen auf diese Absicht; sondern es accreditirte auch gleich nach dem Schlusse des Friedens zu Teschen, den Grafen Rumanzow bei den vorliegenden Reichskreisen, in Absichten, die sich offenbar auf die Prätension des von nun an begründeten russischen Gewichts und, wie es ziemlich deutlich zu seyn scheint, wohl nicht ganz auf die Erhaltung von Ruhe und Sicherheit und des guten Einverständnisses zwischen Haupt und Gliedern gerichtet waren.

Denn es geschah im Namen der Kaiserinn von diesem ihren Gesandten den Ständen dieser Kreise gerade zu die Erklärung:

Dafs sie von seiner Monarchinn, welche nunmehr auch die Gewährleistung des westphälischen Friedens übernommen habe, sich

immer des kräftigsten Schutzes bei allen Vorfällen ins künftige zu erfreuen haben würden.

Ein solches Anerbieten war hier gerade um so verfänglicher, da aus bekannten Gründen die vorliegenden Kreise der Focus der erheblichsten Streitigkeiten sind.

Was war auch diese Erklärung anders, wenn man sie analysirt, als eine Anreizung das gute Vernehmen zwischen den Ständen und ihrem gemeinfamen Oberhaupte zu stören. Ihnen einen Weg zu zeigen, die Erledigung billiger oder unbilliger Beschwerden künftig auf einem andern Wege als auf dem rechtmäßigen zu suchen; sie wohl gar ahnen zu lassen, man führe schon etwas gegen sie im Schilde, sie möchten auf ihrer Hut seyn; und so nach und nach das Band der Vereinigung lockerer zu machen, und eine Trennung des Interesses, ein Mistrauen vorzubereiten, von welchem sicher berechnet war,

was es für verderbliche Folgen ausbrüten müßte.

Unbegreiflich ist es mir immer gewesen, daß das: *latet anguis sub herba*, was jedem leicht hätte einfallen sollen, nicht nur so manchem vortrefflichen Fürsten und Staatsmanne dieser Kreise, sondern auch jenem hellsehenden Fürsten, dem ersten Gliede der deutschen Staatskette entgangen zu seyn scheint.

Noch unbegreiflicher ist es mir aber immer gewesen, daß man damals sogleich wieder ein Antwortschreiben aufsetzen ließ, worinn man für diese gnädigen Aeusserungen der Kaiserinn, und über den ganzen Auftrag ihres Gesandten seine höchste Dankbarkeit und Verpflichtung bezeugte, und sich dem kräftigen Schutze Rußlands auf das dringendste empfahl. Dies geschah wirklich in einem eignen angelegentlichen Schreiben, welches kein Rückbeglaubigungsschreiben seyn konnte, da der nämliche Gesandte noch bis

auf den heutigen Tag als solcher bei den Höfen dieser Kreise existirt.

Wie liefs sich dies Betragen mit der Reichsverbinding, mit reichsständischer Würde und Pflichten, ja mit Amtswürde und Amtspflichten vereinigen?!

Und was sich die teutschen Fürsten von dem russischen Hofe für einen Schutz versprechen durften, sieht man daraus, dafs er im Jahre 1785. den Grafen Rumanzow nach Zweibrücken schickte, um dem Herzog eine Schrift mit dem kathegorischen Bedeuten vorzulesen, dafs er sich binnen acht Tagen zu erklären habe, ob er in den Austausch von Baiern willigen wolle oder nicht *).

*) Doch bezweifelt Reufs im XI. Thl. seiner Staatskanzlei N. 17. (18.) diese Anekdote. Ob sie dem Geiste des russischen Hofes nicht angemessen war, will ich dahin gestellt seyn lassen.

III.

Bestimmung, was das teutsche Reich durch seinen genehmigenden Beitritt zum Teschner Friedensschlusse sagen wollte.

Der Baiersche Erbfolgekrieg, welcher durch den Teschener Frieden 1779. beendet wurde, betraf nicht die teutsche Constitution oder die Aufrechthaltung derselben. Keinem der kriegführenden Theile konnte man Schuld geben, geradezu nachtheilige Absichten gegen dieselbe bei Ergreifung der Waffen im Schilde zu führen. Die Fehde betraf nicht die Succession im ganzen Reiche, nicht die Besetzung des kaiserlichen Throns, sondern nur die Erbfolge in einem teutschen Fürstenthume, und konnte freilich wegen seiner et-

wanigen Folgen, durch die Uebermacht des einen oder andern der streitenden Theile, der Aufmerksamkeit des gesammten Reichs würdig seyn, unmittelbar fand sich aber dasselbe nicht mehr dabei interessirt, als bei dem jüngern Lippe - Schaumburgschen oder einem andern vor einem der höchsten Reichsgerichte verhandelten Erbfolgestreite.

Deshalb heisst es auch im Eingange des zwischen der Kaiserinn-Königinn und dem König von Preussen den 13ten May 1779. abgeschlossenen Friedensinstruments:

„le feu de la guerre s'étant malheureusement allumé à l'occasion des différens survenus sur la succession de Bavière etc.,, *)

Und nur darüber wurde, wie es weiter heisst, der Friede geschlossen, nachdem mit den vermittelnden Mächten, Frankreich und Russ-

*) S. De Martens Recueil des principaux traités, T. II. p. 1.

land ein Plan verabredet war, wie die Beilegung jener Streitigkeiten vor sich gehen könnte. *)

Wer die Geschichte des Baierschen Successionskrieges weiter auseinandergesetzt zu lesen wünscht, den darf ich nur auf die unten angezogenen Schriften verweisen. **) Die Begebenheit ist auch noch zu neu, als daß die näheren Umstände davon nicht noch

*) S. De Martens Recueil etc. T. II. p. 2.

**) Der Teschensche Friedensschluss vom Jahr 1779. mit Anmerkungen; als eine Fortsetzung der Staatsgeschichte des zwischen Oesterreich und Preussen in den Jahren 1778. und 1779. geführten Krieges; verfaßt von Johann Jacob Moser, Königlich Dänischen Etatsrath. Frankfurt a. M. bey Garbe 1779. 232 S. 4.

Desselben Staatsgeschichte des Kriegs zwischen Oesterreich und Preussen in den Jahren 1778. und 1779. Dann die in diesen beiden Werken angeführten Schriften und Deductionen beider Theile.

Hr. G. J. Rth. Pütters Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des teutschen Reichs. 3. Th. S. 185. bis 202.

ziemlich frisch in dem Gedächtnifs eines jeden seyn sollten.

Man erinnere sich also nur, daß der Kaiser während des ganzen Streits, nichts deshalb an den Reichstag brachte. Weder das Reich in Corpore, noch Reichsstände, die nicht dabei interessirt waren, mischten sich hinein; ja selbst Pfalz, das durch die hausgesetzwidrige Convention mit Oesterreich mehr weggegeben hatte, als es ohne sein Zuthun im Frieden wieder bekam, und Zweibrücken, welche beide Höfe doch der Streit am nächsten angieng, hielten sich äusserlich ganz ruhig. Nur erst in der Folge wurden Kaiser und Reich ersucht, den Vorgang zu Teschen zu genehmigen.

Histoire de la paix et des négociations qui ont précédé la paix de Teschen.

Noch mehrere siehe in

Mr. de Martens, recueil des principaux traités etc. T. II. p. 1.

Eigentlich hätte der Streit bei einem der höchsten Reichsgerichte entschieden werden müssen, allein schon im Jahr 1777. stand ein zahlreiches österreichisches Heer an der Baierschen Gränze, bemächtigte sich Niederbaierns, auf das es kraft einer Belehnungs-
urkunde Kaiser Sigismunds von 1426. Anspruch zu machen sich berechtigt glaubte; wiewohl dies Betragen ganz dem westphälischen Frieden zuwider war *). Der Weg der Güte wurde also dadurch von selbst abgeschnitten, und es lief beinah nur auf Persifflage der Austräge oder der Reichsgerichte und des Herzogs von Zweibrücken hinaus, wenn Oesterreich diesen an den Weg Rechts auf seine Vorstellungen verwies.

Der König von Preussen, der mit Recht befürchtete, daß sich Oesterreich immer mehr Baierns bemächtigen, und das Gleichgewicht von Teutschland am Ende leiden würde,

*) O. F. J. A. II.

griff, da seine gütlichen Vorstellungen fünf Monate lang nicht gefruchtet hatten und drey Jahr zu warten, wie es der westphälische Friede bei dergleichen Streitigkeiten verlangt, die Sache sehr zu Oesterreichs Vorthail und dem Nachtheil des Herzogs von Zweibrücken, als nächsten Pfälzischen Agnaten, und der Allodialerben verschlimmert haben würde, zu den Waffen.

Zwei sehr zahlreiche und furchtbare Heere, von ihren Souveränen selbst angeführt, standen inzwischen in Schlesien und Glatz gegen einander über, und der Friede war da, ehe man in etwas anderm als Scharmützeln sich versucht und nur höchst unbedeutende Eroberungen gemacht hatte.

Die ganze Sache machte nun zwar am Reichstage vieles Aufsehn, und diese Versammlung wäre vielleicht in einer unangenehmen Lage gewesen, wenn nicht seine damalige Unthätigkeit auf andern Gründen beruht hätte. Die streitenden Theile begnüg-

ten sich also nur mit Privat-Vorstellungen bey den Gesandten der vornehmsten Höfe. Sie liefsen auch wohl dergleichen schriftlich austheilen und höchstens nur eine und andere Deduction zur Dictatur bringen.

Im Friedensschluss zu Teschen heisst es aber ausdrücklich, Kaiser und Reich sollen von allen interessirten und contrahirenden Theilen eingeladen werden, dem gegenwärtigen Vertrage und allen dazu gehörigen Urkunden und Conventionen *beizutreten*, und ihre völlige Einwilligung zu allen Bedingnissen zu geben, die darin enthalten sind. *)

Hier finden nun vorzüglich drei Hauptfragen statt.

Erstlich: Warum wurde nun dieser Beitritt zur Bedingung gemacht?

*) A. XIV. Sa Majesté l'Empereur et l'Empire sont requis par toutes les parties intéressées et contractantes, d'accéder au présent traité et aux actes et conventions qui en font partie et de donner leur consentement plénier à toutes les stipulations qui y sont contenues.

1) Weil der Streit die Succession in ein großes Reichsthronlehn betroffen hatte, wobei für diesmal auf eine höchst sonderbare Art, die streitenden Theile mit Vorübergehung der Austrägalinstanz und jedes andern Wegs Rechtens, nicht als von Kaiser und Reich abhängige Reichsfürsten, sondern als ganz unabhängige Souveräns verfahren waren. Es ist also nicht zu läugnen, daß dies nun einmal statt gefundene anomalische Betragen durch den Beitritt Kaisers und des Reichs eine Art von Legalität erhielt. *)

C 3

*) Vielleicht zielt hierauf der Ausdruck im Reichsgutachten vom 29sten Februar 1780.: der Frieden sey an das Reich Bestätigungsweise gebracht worden.

Ein stärkerer Fingerzeig darauf scheint aber noch in den Worten des Kurbraunschweigischen Votums zu liegen:

„Seine königliche Majestät erkennen auch die rühmlichste Sorgfalt, mit welcher der Westphälische Frieden, als das hauptsächlichste Fun-

2) Waren in diesem Frieden mehrere Verträge bestätigt, bei denen das Reich bald mehr, bald weniger interessirt war, als z. B. der westphälische Frieden, der Dresdener von 1745. und Hubertsburger von 1763. *) Deshalb ist auch der vierzehnte Artikel so gestellt, dafs er jene, worinn etwas das Reich angehendes vorkommt, aufnimmt.

3) Waren in diesem Frieden Bedingnisse gemacht, die ohne die Einwilligung des Kaisers und des Reichs nicht erfüllt werden konnten, wobey es also jetzt wenigstens anständig war, ihnen dieselben auf eine Art bekannt zu machen, die zugleich die Erfüllung jener Bedingungen erleichtern konnte.

damentalgesetz des teutschen Reichs, dabei zum Grunde gelegt u. s. w.

und bald darauf:

„in Conformität des Westphälischen
„Friedensschlusses.“

S. dasselbe in Fabers Neuer Europäischer Staats-
kanzlei Th. XXIII. S. 177. und 221.

*) A. XII. des Teschn. Fr.

So versprach die Kaiserinn Königin in einem Artikel, dafs sie sich bei Kaiser und Reich dahin verwenden wolle, dafs der Kurfürst von der Pfalz wieder mit denen von dem verstorbenen Kurfürsten von Baiern in Baiern und Schwaben belegenen Reichslehen, für sein Haus belehnt werde *), und in einem andern machte sie sich anheischig, dem Herzog von Mecklenburg ein uneingeschränktes Appellationsprivilegium zu verschaffen.

Und Preussen wurde die freie Disposition über die Fränkischen Fürstenthümer beim Abgang dieses Stammes des Brandenburgischen Hauses zugestanden **); wo Reichs- und Kreisverfassung wegen des Matrikelwesens u. s. w. in Frage kommen mußte.

4) Waren auch fremde Mächte die Vermittler eines wichtigen deutschen Staatsrechts-

C 4

*) A. XIII.

**) S. Mosers Teschn. Fr. Schl. S. 160.

streits gewesen, und garantirten einen Frieden, der an und für sich selbst, und durch die Bestätigung älterer noch wichtigerer Friedensschlüsse in dasselbe so sehr einschlug. Kaiser und Reich mußten also billig gefragt werden, in wie fern sie an dieser Theilnahme fremder Mächte, die in Zukunft nicht unwichtig bleiben konnte, etwas zu erinnern hätten.

5) Hatte die an Oesterreich von Kurpfalz geschehene Abtretung eines Stücks von Oberbaiern, noch besondern Einfluss auf die deutsche Staatsverfassung.

Denn die Ordnung der Reichsmatrikel litt darunter, deren Anschläge nach Proportion auf dem Lande haften, und ohne Einwilligung des Kaisers und Reichs dem einen Theil nicht zu- und dem andern abgeschrieben werden können. Ferner hatte es gleichen Einfluss auf die Kammergerichtsmatrikel, und dann litt auch der Baiersche Kreis, wenn ein so ansehnlicher Theil desselben,

vielleicht davon eximirt und zu Oberösterreich geschlagen wurde *).

6) Wäre ohne Beitritt des Kaisers und des Reichs auch die Garantie Frankreichs und Rußlands ungültig gewesen. Gesetzt den Fall, man hätte den Kaiser und das Reich nicht zur Einwilligung vermocht, und diese hätten in der Folge die Erfüllung mancher Bedingnisse als Reichsverfassungswidrig oder den Rechten anderer nachtheilig, nicht zugeben wollen, würden dann wohl die Contrahenten des Friedens gegen Kaiser und Reich die Garants haben auffordern können? Dies wäre offenbar gegen den westphälischen Frieden und alle Wahlcapitulationen **)

C 5

*) Mosers Teschn. Fr. Schl. S. 197.

**) M. Fr. I. §. 63. Cum primis vero jus faciendi inter se et cum exteris foedera pro sua cuiusque conservatione ac securitate singulis statibus perpetuo liberum esto, ita tamen, ne ejusmodi foedera sint contra Imperatorem et Im-

und die Garantie kaum für die Contrahenten selbst verbindend gewesen seyn. Zu Umgehung des Tractats war wenigstens ohne Beitritt des Kaisers und des Reichs immer Thür und Thor offen.

Zweitens frägt es sich, was führt dieser Beitritt für Verbindlichkeiten mit sich?

Bekanntlich kann der von einer Garantie sehr wesentlich unterschiedene Beitritt zu einem Friedensschluss, in dreierlei Hinsicht geschehen. Entweder 1. in der Eigenschaft eines Hauptmitcontrahenten des Vertrags.

perium, Pacemque ejus publicam, vel hanc in primis transactionem, fiantque salvo per omnia juramento, quo quisque Imperatori et Imperio obstrictus est.

Wenn daher der König von Polen August III. sich sein Kurfürstenthum von der Kaiserinn Elisabeth, oder im Jahre 1744. im Zweiten Artikel des Warschauer Tractats von Oesterreich und England garantiren liefs, so hatte dies nur auf den Fall statt, wenn es von auswärtigen Souveräns oder von Reichsständen, die zugleich diese Eigenschaft haben, angegriffen würde.

Dies findet etwa statt, wenn zwei Mächte mit einander Krieg führen, und es entspin- nen sich zwischen ihnen Friedensunterhand- lungen; dann wird auch wohl eine dritte Hülfleistende oder alliirte Macht eingeladen, dem Frieden beizutreten. So wurden die den 11ten Julius zu Breslau zwischen Oesterreich und Preussen verhandelten Friedenstractaten, nach Kursächsischem Beitritt den 28. Julius 1742. in einen Hauptfrieden verwandelt *).

Oder 2. ehrenhalber, oder 3. endlich, wenn darin etwas vestgesetzt wird, woran die Macht, welche zum Beitritt eingeladen wird, entweder Rechte zu haben behaupten könnte, oder wozu ihre blofse Einwilligung aus andern Gründen nöthig und nützlich seyn kann **).

*) S. Rudloffs Geschichte der vornehmsten Kur- und Fürstlichen Häuser 1. Th. S. 501.

**) S. des Herrn von Martens Précis du droit des Gens. T. II. p. 410. und Mosers Teschn. Frie- densschluss S. 158.

Dieser letzte Fall tritt hier ein, wie ich vorhin beiläufig gezeigt habe, und unten (IV.) noch mit mehrerem anmerken werde.

Die Verbindlichkeit also, die aus einem solchen Beitritt entsteht, ist keine andere, als die, daß man gegen den Inhalt des Vertrags nichts einzuwenden habe, und daß der beitretende Staat denselben mit allen Acten und Conventionen, wenn er nemlich dem ganzen Frieden ohne Ausnahme accedirt ist, in so fern Rechte darin berührt werden, die ihn interessiren, genehm halte.

Deshalb wird der dreizehnte Artikel vom Beitritt ausgenommen, weil der Reichstag die Frage einer nähern Erörterung werth hielt: ob alle von dem verstorbenen Kurfürsten von Baiern in Baiern und Schwaben besessene Reichslehen dem Pfälzischen Hause wieder conferirt werden sollten? Zudem mußte das Reich erst erwarten, daß dies Gesuch ordnungsmäßig, wie es jener Artikel selbst mit sich bringt, an dasselbe gelangte.

Zudem mußte erst die Eigenschaft dieser Lehen untersucht werden, da der Kaiser nach der Wahlcapitulation kein Fürstenthum oder Grafschaft von Belang ohne der Kurfürsten, und nach Befinden der Umstände nicht ohne Einwilligung des Fürstenraths verleihen darf *).

Wozu sich nun das Reich durch seine Accession verbindlich machte, erläutert das Gutachten desselben an den Kaiser Joseph den zweiten am besten.

Nachdem der Kaiser nemlich als Erbe und Mitregent der österreichischen Staaten dem Frieden beigetreten war **); so ver-

*) W. C. Josephs II. A. XI. §. 13. Dahin weisen auch alle Stimmen ausdrücklich in den Reichstagsprotocollen vom 21. Februar 1780. S. Faber a. a. O. XXIII. Th. S. 1 bis 56. Den 29. Februar ertheilte das Reich ein beifälliges Gutachten, das der Kaiser den 8. März desselben Jahrs ratificirte.

**) Durch eine eigne Acte unterm Datum Wien den 16ten Mai 1779. S. Gerstlachers Handbuch der teutschen Reichsgesetze. 1. Th. S. 203.

langte derselbe auch in der Eigenschaft eines teutschen Kaisers, ein Reichsgutachten, wegen des bei demselben nachgesuchten Beitritts und Einwilligung zum Teschner Friedensschlusse *).

Dies Reichsgutachten erfolgte nun auch dahin **):

„Man habe über den die Baiersche Succession betreffenden jüngst mit den ihm angehängten Acten und Conventionen, zum Reichsprotocoll gebrachten Teschener Frieden, berathschlagt, und es sey nun, nach reifer Erwägung der Sache selbst und aller mit einschlagenden Umstände dafür gehalten und beschlossen worden, dafs zu dem mehrbesagten Friedensschlusse und dessen zugehörigen dem Reiche mit vorgelegten

*) S. das kaiserliche Commissionsdecret vom 8ten und dictirt den 9ten August 1779. bei Gerstlacher a. a. O. S. 208.

**) Unterm 29sten Febr. und dictirt den 2ten März 1780. S. Gerstlacher a. a. O. S. 209.

„*Acten und Conventionen* *), mit Ausnahme
„des dreizehnten zu einer besondern Berath-
„schlagung ausgestellten Artikels, des Reichs
„Beitritt und Einwilligung zwar zu ertheilen
„sey;

„Jedoch glaube man hiebei eines Theils
„auf die kundbare Billigkeit und Gerechtig-
„keitsliebe der höchsten und hohen Pacis-
„centen das sichere Vertrauen setzen zu
„können, dafs sie durch diesen Frieden das
„Reich, dessen Verfassung und Stände, oder
„sonst jemand gegen Billigkeit zu benach-
„theiligen ohnehin niemals gemeint seyn
„würden.„ Dagegen und in dieser Voraus-
setzung macht sich das Reich andern Theils
verbindlich, „dem gedachten Friedensschluß
„und den darin zwischen den höchsten und
„hohen Compaciscenten, wechselsweise sti-
„pulirten Verbindlichkeiten — weshalb sich

*) Was also dem Reiche nicht in der Ordnung vor-
gelegt war, darum bekümmerte es sich nicht.

„die höchsten und hohen Paciscenten die
„wechselseitige unverbrüchliche Garantie noch-
„mals einmüthig zusicherten und versprächen
„— an ihrer Kraft und Wirkung weder jetzt
„noch in Zukunft einigen Abbruch zu thun.,,

„Endlich verstehe es sich aber von selbst,
„dafs dieser Friedensschluss, den Rechten des
„Reichs, dem westphälischen für beide Reli-
„gionstheile mit wechselweisen gleichen Rech-
„ten bestehenden Frieden und übrigen Reichs-
„grundgesetzen, oder jemand andern an sei-
„nem erweislichen und gehöriger Orten ge-
„bührendermaafsen auszutragenden Recht für
„jetzt und künftighin in keinem Falle zum
„Nachtheil gereichen möge, noch solle.,,

Die dritte Frage ist: Was für Rechte
sind durch diese Accession dritten Mächten
von Kaiser und Reich stillschweigend oder
ausdrücklich eingeräumt worden?

Keine andre wahrscheinlicher Weise, als
dafs man ihr Recht anerkannte, die in dem
Friedensschluss und den damit verbundenen

Verträgen enthaltenen wechselseitigen Abtretungen und Dispositionen zu garantiren, und den angegriffenen Theil dabei zu schützen. Dies Recht Frankreichs und Rußlands erstreckt sich aber auf nichts weiter, als auf die Dispositionen dieses Friedens. Höchstens konnte es auf die vorhergehenden Tractaten, den Westphälischen, Berliner, Hubertsburger Friedensschluß nur so weit gehen, als dieser neuere sich auf jene älteren bezog, und in keiner andern Absicht war die Erwähnung und Bestätigung jener früheren Conventionen hier geschehen.

Ferner konnte diese Garantie und Gewährleistung nur auf positive Bestimmungen gehen, die sie positiv garantiren konnten. Weder Frankreich noch Rußland konnten z. B. über den dreizehnten Artikel die Collation der Reichslehen an das Kurpfälzische Haus, noch den fünfzehnten Artikel das Mecklenburgische Appellationsprivilegium betreffend, die Gewähr leisten wollen. Es wür-

de nicht nur unbescheiden gewesen seyn, — wenn anders Souveräne unbescheiden seyn können, — etwas darüber an den Kaiser und den Reichstag zu bringen und sich auf diese Weise unberufen und ohne daß sie dies etwas angieng, gleichsam in die innern häuslichen Angelegenheiten des Reichs zu mischen; sondern es würde auch eine sonderbare Art von Gewährleistung seyn, wenn jemand einem andern verspräche, daß ein dritter sich bei einem vierten wegen etwas verwenden solle, der deshalb einige hundert andre wieder um Rath, — wenigstens in Absicht der Belehnung, fragen muß.

Rußland behauptet demohngeachtet, daß unter der Bestätigung des westphälischen Friedens in dem zu Teschen mehr zu verstehen sei, und ihm ein solches Recht und eine gegenüberstehende Verbindlichkeit aus der Garantie des Teschenschen Friedens und der darin enthaltenen Erwähnung des westphälischen erwachse, daß es nun bei jeder Fra-

ge, die über andre Puncte zwischen ganz dritten Theilen entsteht und aus dem Westphälischen Frieden erörtert werden muß, seit 1779. eben so mit seiner Macht eintreten müsse, wie dies etwa bei Schweden und Frankreich seit 1648. hin und wieder der Fall gewesen ist, oder wie das erstere Reich wirklich bei der Beeinträchtigung der teutschen Fürsten durch die erste französische Nationalversammlung mit seiner Vermittelung hätte eintreten können, wenn wirklich durch einen Reichsschluss die Garants aufgefordert wären.

Der Ungrund dieser Behauptung wird sich, nachdem ich gezeigt habe, daß das teutsche Reich sich ausdrücklich 1780. dagegen verwahrte, solche Präensionen in der Folge zuzugeben, noch mehr darlegen, wenn wir kurz untersuchen, was die Clausel des Teschener Friedens bedeutet: man bestätige die westphälischen und übrige seitdem ge-

schlossene Friedenstractaten, als wenn sie namentlich hier eingerückt wären *).

*) A. XII. Les traités de Westphalie et tous les autres traités conclus depuis entre leurs Majestés Impériale et Prussienne, et nommément ceux de Breslau et de Berlin de 1742. de Dresde de 1745. et de Hubertsbourg du 15. Février 1763., sont expressement renouvelés et confirmés par le présent traité de paix, comme s'ils y étoient insérés mot à mot.

IV.

Was bedeutet die Bestätigung des Westphälischen Friedens in dem zu Teschen?

Durch einen jeden neuen Krieg zerfallen natürlicher Weise die vorherigen zwischen zwei Völkern statt gefundenen Friedensschlüsse von selbst. Schlosse man nun wieder Frieden, ohne jene vorherigen Friedensschlüsse zu erneuern und zu bestätigen; so hörten zwar wohl die Feindseligkeiten auf, und das gute Vernehmen würde wieder hergestellt; das alte zerrissene Band wäre aber doch nicht wieder angeknüpft, und die Verbindlichkeiten älterer Tractaten würden dadurch nicht stillschweigend erneuert *).

D 3

*) S. Mosers Teschener Friedensschluss m. Anm.
S. 148.

Daher wird im Hubertsburger-Frieden, um die Sache durch ein Beispiel zu erläutern, am Ende des Art. XIX. nicht nur der Westphälische Frieden namentlich, sondern auch alle übrigen Reichsgesetze bestätigt *). Diese Bestätigung ist nun meiner Meinung nach so zu verstehen:

Der Westphälische Friede ist bekanntlich das Reichsgesetz, auf welchem der größte Theil unsrer teutschen Verfassung beruhet, er greift in alle Zweige derselben ein, und ist der Angel, um den auf die eine oder andere Art jeder Streitpunct sich drehet. Die Sicherheit der drei in Teutschland angenommenen Glaubensmeinungen, die Sicherheit des Besitzes vieler säcularisirten Fürstenthümer und andrer Lande, wird durch ihn bestimmt und erhalten; so daß zwischen zwei Reichsfürsten beinahe keine Verhandlung gepflogen, kein Tractat geschlossen

*) De Martens Recueil des principaux traités. T. I.
p. 68.

werden kann, wobei nicht auf die eine oder andre Art dieser Friedensschluß zur Frage käme, oder in einem und anderm Stücke die Norm angeben müßte, vorzüglich wenn die beiden Contrahenten verschiedener Religion sind.

Die Kaiserinn Königin hatte zum Beispiel, im Herzogthum Cleve, während dem sie dasselbe occupirt hatte, geistliche Pfründen und Beneficien vergeben. Durch dem Art. XI. des Hubertsburger Friedens hielt der König von Preussen, diese Besetzungen, wegen der eingetretenen Umstände zwar genehm; hätte aber in der Folge der Kurfürst von Cöln oder der Bischof von Münster, unter deren Diöces diese Eroberungen der Kaiserinn Königin einst gehörten und ihrem Sprengel vielleicht von neuem einverleibt waren, fernere Ansprüche auf geistliche Gerichtsbarkeit gemacht; so würde sie der König auf die in dem Westphälischen Frieden enthaltene Suspension der geistlichen Gerichtsbarkeit catholischer Erzbischöfe und

Bischöfe in den Ländern protestantischer Fürsten, und deren in demselben begründete Episcopalrechte verwiesen haben *), weil durch keine kriegerische Occupation dieser Artikel verändert werden konnte.

Da ferner auf österreichischer und Preussischer Seite, ja auf gewisse Art das ganze Reich am Kriege Theil genommen hatte; so war in Absicht der Restitutionen von beiden Seiten die Erwähnung des westphälischen Friedens wichtig; eben so auch wegen der Garantie, welche die Kaiserinn Königin dem König von Preussen über alle seine Staaten ohne Ausnahme, und dieser jener Fürstin über ihre teutschen Länder im XVIten Artikel des Hubertsburger Friedens leistete.

Niemand nun der nicht auf die eine oder die andre Weise sein Interesse dabei findet, wird wohl der Bestätigung des Westphäli-

*) A. IV, §, 26, des M. F. J.

schen Friedens im Teschner Frieden einen andern Sinn beilegen, als den eben angegebenen, daß alle Dispositionen des letztern, über Sachen und Rechte, denen im Westphälischen Frieden schon eine gewisse Norm bestimmt ist, nur diesem gemäß erklärt, verstanden, und auf keine Weise als demselben derogirlich angesehen werden sollen.

Wenn wir den Teschner Frieden Stückweise durchgehen, so wird sich die eben geäußerte Meinung bestätigt finden, wenn wir dabei die Regeln der Interpretation eines jeden Vertrags zum Grunde legen, daß man nur das für bestimmt annehmen muß, worüber die Contrahenten haben pacisciren dürfen und moralisch möglicher und wahrscheinlicher Weise haben pacisciren wollen,

1) werden im VIIIten Artikel die Familienverträge des Pfälzischen Hauses, namentlich der Birkenfeldschen Familie von den Jahren 1766. 1771. und 1774. bestätigt, *in*

so weit sie dem westphälischen Frieden angemessen sind.

2) Verspricht die Kaiserinn Königin im X. Artikel dem König von Preussen keine Hindernisse in den Weg zu legen, nach Abgang der in Baireuth und Anspach regierenden Brandenburgischen Linie diese Fürstenthümer wieder mit der Primogenitur zu verbinden.

3) Soll nach dem XIten Artikel der Lehnexus, welcher zwischen diesen beiden Fürstenthümern und Böhmen und Oestreich wechselseitig obwaltete, wenn jener Fall der Wiedervereinigung mit der Primogenitur eintritt, ganz aufgehoben seyn.

4) Wollten die Kaiserinn Königin und der König von Preussen sich bei Kaiser und Reich dahin bemühen, daß dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Herzog von Zweibrücken, die in Schwaben und Baiern belegenen Reichslehen, so wie sie der verstor-

bene Kurfürst von Baiern besafs, deferirt werden mögen. Art. XIII.

Um nur gleich beim ersten Puncte stehn zu bleiben, wo im achten Artikel des Teschner Friedens die Pfälzischen Hausverträge bestätigt werden, so war die Clausel wichtig, dafs diese Bestätigung sich nur so weit erstrecken solle, als jene Tractaten dem Westphälischen Frieden nicht entgegen wären.

Jene pfälzischen Stammconventionen, die bis ins Jahr 1778. äusserst geheim gehalten, und nur damals zuerst von Preussen und Zweibrücken öffentlich bekannt gemacht worden sind *), würden zwar nichts gültiges zum Nachtheil eines dritten, Kaiser und Reichs z. B., haben vestsetzen können, ohne die Einwilligung dieser. Solche Dispositionen würden vielmehr bei nachher entstandener Frage darüber von selbst zerfallen seyn, wenn sie

*) Moser Tesch: Fr. Schl. mit Anmerk: S. 195-

nicht bekannt geworden wären. Allein jetzt, da sie feierlich bestätigt und nicht nur von den Friedensschliessenden Theilen, sondern auch von Kaiser und Reich, als zum Theil die Basis des ganzen Friedens ausmachend genehmigt und bestätigt werden sollten, war es wenigstens klug und vorsichtig, durch eine Clausula salutaris jedes etwa in der Folge möglicher Weise aus deren Weglassung entstehen könnende Präjudiz zu verhüten.

Vergleicht man den Westphälischen Frieden nun mit den Pfälzischen Hausverträgen selbst, so wird man noch mehr davon überzeugt werden, daß über mehrere Dinge etwas vestgesetzt wird, die zu Münster und Osnabrück schon gewisse Bestimmungen erhalten hatten, und die hier auf eine jenem Reichsgrundgesetz nicht überall angemessene Weise Veränderungen erhalten haben konnten. Einige Beispiele werden die Sache vielleicht noch mehr erläutern.

Es setzt der Westphälische Friede *) vest, daß die zwischen der Pfälzischen Kurlinie und Pfalzneuburg, wegen der Succession in der Kur, verabredeten, und von den früheren Kaisern bestätigten Hausverträge, so wie alle Rechte der Rudolphinischen Linie, zu Recht beständig und ungekränkt bleiben sollen; in so fern sie diesem Westphälischen Frieden nicht zuwider sind. Nun finden sich aber in den neueren Pfälzischen Hausverträgen über die wechselseitige Succession zwischen der Baierschen und Pfälzischen Linie, mehrere Verordnungen, auch über die Belehnung mit der gesamten Hand u. s. w. die also nur in so fern sie jener

*) Osnabr. Fr. Instr. A. IV. §. 10. M. F. J. § 18. Ich bemerke hier, daß ich mich bei dem Nachschlagen des Westphälischen Friedens, des Exemplars vor dem Waltherschen Universalregister über die von Meierschen Acta P. W. wo das Münsterche Friedensinstrument nicht wie bei Schmaufs und andern nach Artikeln, sondern nach §. §. abgetheilt ist, bedient habe.

Norm nicht entgegen sind, gelten können. Ferner findet sich in dem Hausvertrage von 1771. im zweiten Artikel etwas über Reunionen. — Dafs es wichtig war hiebei auf den Westphälischen Frieden Rücksicht zu nehmen, versteht sich von selbst.

Nicht nur in Absicht dessen, was Oestreich von Pfalz bekommen hatte, sondern auch vielleicht in Absicht anderer Lehen, die vor 1648. vom Kaiser dem Freiherrn von Waldenburg, dem Maynzischen Canzler Reigersberger und dem Freiherrn Brömbser von Rüdesheim, und vom Herzog von Bayern dem Freyherrn von Wolf Metternich, gegeben und davon die Verleihung 1648. *) bestätigt war, deren Lehnseigenschaft mir aber unbekannt ist, wahrscheinlich auch nicht in Anspruch gekommen wären, da nur in jenem A. 2. des Vertrags von 1772. von Lehngütern und

*) O. F. J. §. 18. M. F. J. §. 26.

besonders von neu erworbenen Landen gesprochen wird, die von Kaiser und Reich releviren; indessen da bei der Erwähnung dieser Reunionen nur der ältern Hausverträge, nicht aber des Reichsfriedensschlusses Erwähnung geschieht, so mußte dieser bey der Bestätigung jenes Vertrags in Erinnerung gebracht werden.

Ferner entsagt der Kurfürst von Baiern Maximilian I. im Westphälischen Frieden *) ausdrücklich für sich und seine Nachkommen, einer Schuld von 13. Millionen Thaler, die er an Pfalz zu fordern hatte. Nichts desto weniger hatte er in einem Codicill, das den 5ten Jul. 1650. zum Vorschein kam, über

*) A. IV. §. 4. O. F. J. Das Maximilianische nachherige Codicill war eben so sehr auch dem A. XVII. §. 3. des O. F. J. §. 113. des M. F. J. und A. II. des O. F. J. entgegen, wovon der letztere alle Prätensionen abolirt, die im Westphälischen Frieden nicht speciell begründet sind.

eben diese Summe zum Vorthail seiner Allodialerben disponirt *).

Der Pfälzische Hausvertrag von 1771. enthält ferner ein Normativ über die Aufrechthaltung der Römischkatholischen Religion als herrschender in den Kurbaierschen Landen und sagt blofs, der Gewissensfreiheit solle in den Pfälzischen Landen kein widriger Eintrag geschehen; sondern ein Unterthan wie der andre bei seinem häuslichen Wesen und Nahrungsstand gelassen werden.

Dies letztere war aber nicht genug gesagt; denn der Westphälische Friede bestimmt ausdrücklich, es solle der Status ecclesiasticus nach der Norm von 1624. in den Pfälzischen Landen erhalten werden **). Die-

*) S. den Pfälzischen Hausvertrag von 1771. A. III.

**) O. F. J. A. IV. §. 19. M. F. J. §. 113, Man vergleiche damit den VIIten A. §. I. des O. F. J. am Ende, und was daselbst von den Rechten der Unterthanen gesagt wird, deren Landesherr die Religion verändert.

sem konnte aber auf mancherlei Weise Eintrag geschehen, ohne dafs gerade häusliche Ruhe und Nahrung und Gewissensfreiheit offenbar gestört wurden.

Man halte den A. II. §. 1. bis 23. des Osnabrückschen und §. 10. bis 28. des Münsterschen Friedensinstruments welche ganz von der Pfälzischen Restitution handeln, mit den beiden Hausverträgen von 1766. und 1771. zusammen, um zu sehen, dafs in jenen Artikeln des Westphälischen Friedens beinah nichts vestgesetzt wird, wessen nicht auch hier Erwähnung geschähe.

Endlich sagt der Westphälische Frieden nicht nur von sich selbst, dafs er ein ewiges Reichsgrundgesetz seyn solle *); sondern

*) O. F. J. A. XVII. §. 2. Darauf trugen insonderheit die evangelischen Stände in ihren zu Osnabrück im Fürstenrath im Jahre 1646. übergebenen Assecurationspuncten an.

2) „Mufs der gemachte Friedensschluß nicht allein als eine *pragmatica perpetuo valitura sanctio*

es wird am Ende noch hinzugefügt, daß wie seine Verbindlichkeit unverändert bleibe *); so auch jeder der contrahirenden Theile verbunden seyn solle, nicht allein diesen Friedensschluss in seinem ganzen Umfange, sondern auch jede einzelne Disposition desselben, gegen jeden ohne Unterschied der Religion zu beschützen und zu handhaben. Anfangs sollte der Beleidigte den angreifenden Theil besonders von Thätlichkeiten abmah-

im Reich seyn; sondern auch und vornehmlich als eine freiwillige ungezwungene *Pacificatio*, *Conventio publica et legitima transactio* gehalten, und denen *legibus imperii fundamentalibus* einverleibt, auch auf allen künftigen Reichstagen von neuem confirmirt werden.“

3) „Ist nöthig, daß allen Wahlcapitulationen, die Handhabung dieses Friedensschlusses ausdrücklich einverleibt werde.

S. von Meiern *acta P. W. Thl. II. S. 487.*

*) Natürlich, wenn nicht alle abschließenden Theile einstimmig denselben ganz oder zum Theil aufheben wollten, wie wohl nicht der Fall seyn wird.

nen und den Weg der Güte vorschlagen. Könnte aber binnen drei Jahren auf eine oder die andere bemeldete Art der Streit nicht beigelegt werden; so sollten alle Theilnehmer dieses Vertrags gehalten seyn, mit Gewalt der Waffen über den beleidigenden Theil herzufallen, nachdem sie zuvor von dem Angegriffenen dazu aufgefordert, und ihnen zugleich von demselben angezeigt wäre, daß weder der Weg der Güte noch richterliche Entscheidung bey dem Gegentheile etwas habe fruchten wollen *).

Bei einer Disposition nun, die auf eine so ausgezeichnet bündige Weise ein vorzügliches Reichsgrundgesetz ausmacht und den Contrahenten so ungemein starke Verbindlichkeiten zu ihrer Aufrechthaltung auflegt, ist es wenigstens sehr vorsichtig, wenn man

E 2

*) O. F. J. A. XVII. §. 5. 6. M. F. J. §. 115. 116.

jeden neuen Vertrag von Bedeutung, welcher unter den Staaten, die an jenem Vertrage Theil nahmen, geschlossen wird, durch die heilsame Bedingung, daß man die neuen Verbindlichkeiten nur in so fern als gültig ansehe, als sie dem Westphälischen Frieden nicht zuwider wären, allen Weitläufigkeiten den Weg zu versperren sucht, besonders da erstlich es seit 1648. glücklicher Weise nicht wieder der Fall gewesen ist, daß auf die nemliche Art zwischen den damals auf der einen und andern Seite abschließenden Parteien, von einem neuen Vertrage dieser Art die Rede hätte seyn können, zweytens aber es bey den Umständen die gewöhnlich die Schließung, selbst eines particulären Tractats zu begleiten pflegen, es unmöglich ist, auf ein Haar zu untersuchen, ob er in einem oder andern Punct nicht in der Folge eine dem Westphälischen Frieden widrige Deutung leiden könnte; da man ferner die Meinung der übrigen Contrahenten des West-

phälischen Friedens, nicht so gleich bey jeder Kleinigkeit hierüber zu Rathe ziehen kann. Man muß also unter dem Schutz jener Clausula salutaris erwarten, daß die Folgezeit einen oder den andern Umstand zur Sprache bringt, und Gelegenheit giebt, Bestimmungen neuerer Conventionen nur dem allgemein gültigen Westphälischen Frieden gemäß zu entscheiden. Daß die Bestätigung des Westphälischen Friedens geschah, weil über Dinge Verabredungen getroffen waren, die ihn besonders angingen, ergibt sich noch mehr aus der Stellung des zwölften Artikels, der gleich hinter jene Dispositionen folgt.

Moser behauptet zwar *), die Zukunft werde erst aufklären müssen, was es mit dieser Bestätigung des Westphälischen Frie-

E 3

*) S. Teschner Friedensschluss mit Anmerk. S. 147.

dens für eine Bewandnifs habe, ich finde
aber, nach den eben vorgelegten Sätzen,
diese Erwähnung so natürlich, daß man,
meiner Meinung nach, gewifs zu weit geht,
wenn man darunter tief versteckte politische
Ursachen suchen will.

V.

Neueste Prätensionen Rußlands auf eine Garantie des westphälischen Friedens, bei Gelegenheit der Beeinträchtigungen teutscher Fürsten und Stände in Elsass und Lothringen. — Staatsverhandlungen und Betragen teutscher Reichsstände bei diesen Anmaßungen.

Indessen zeigte sich bald eine neue Gelegenheit, wo der russische Hof glaubte, seine Prätensionen mit Vortheil geltend machen zu können.

Es ist bekannt, was für Eingriffe die erste französische Nationalversammlung in die Rechte teutscher Fürsten wagte. Wie sie selbstsüchtig genug, die heiligsten Verträge und Friedensschlüsse hintansetzte und ver-

achtete, um ein paar Departements zu arrondiren, worin ihr das bunte Gemisch von Farben auf der Landkarte misfiel, welches sonst jede Mode, die der erfindungsreiche Franzmann dem gutmüthigen Teutschen aufhängt, zu characterisiren pflegt. Die beeinträchtigten Reichsstände schrieen laut über diese Ungerechtigkeit. Der Reichstag ward mit Memorialen und der Kaiser mit Bittschriften, um sich der Sache anzunehmen, überhäuft. Indessen half sich Frankreich mit Intriguen, mit verstellten oder unbedeutenden Anerbietungen von Schadloshaltungen, um Zeit zu gewinnen, sich in einen Stand zu setzen, der furchtbar genug wäre, Gesetze geben zu können, wenn man nicht mit seinen ihm beliebigen Anerbietungen zufrieden seyn wollte.

Manchem Reichsstande, der ungern seine Einkünfte, seine Diöces oder seine Landesherrlichen Rechte entbehrte, dauerte dies alles zu lange. Sie wollten die Sache ge-

schwind beendigt wissen, ohne zu erwägen, daß der Kaiser mit Bedacht in einer Angelegenheit von diesem Belange zu Werke gehn mußte, daß selbst der verletzte westphälische Frieden drei Jahre zu Schlichtung eines Zwistes über seine Vorschriften erfordert, daß während dieser Zeit gütliche Uebereinkunft versucht werden muß, und daß nur die französischen Rüstungen und Einfälle eine frühere Ergreifung der Waffen entschuldigen konnten.

Dazu kam, daß die unanständigsten Drohungen der wiedergeborenen Franzosen besonders diejenigen Fürsten und Länder schon zum voraus beunruhigen mußten, welche vielleicht mit zu edler Gastfreiheit die unglücklichen Französischen Flüchtlinge aufgenommen hatten. Hiezu gesellten sich noch andre Rücksichten, deren Erläuterung ich indess für einen andern Ort versparen muß, da sie den Zweck und den Raum dieser wenigen Blätter überschreiten würde.

Dies veranlafte nun den russischen Hof, den Augenblick zu benutzen, um sich in Teutschland geltend zu machen. Er suchte vorzüglich an den rheinischen Höfen, die Furcht vor dem nahen Einbruche der Franzosen aufs höchste zu spannen, und dagegen die theilnehmenden Gesinnungen der Kaiserinn an dem Schicksale einzelner Stände und der Wohlfahrt des ganzen Reichs, nebst ihrem Gewicht in der politischen Wagschaale in das vortheilhafteste Licht zu setzen. Sie mußten an den vornehmsten Höfen ihr Erstaunen und die Verwunderung ihrer Monarchinn unter der Hand äußern, dafs man in dem, die französischen Eingriffe betreffenden Reichsgutachten (1791.), welches die Garants der Friedensschlüsse zur Verwendung auffordere, nicht auch der russischen Kaiserinn Erwähnung thue, welche doch den Teschen-schen Frieden und mit ihm den darin bestätigten westphälischen garantirt habe.

Der Drang der Umstände, verbunden mit den freundschaftlichen, schon unter der Decke mit Rußland bestehenden Connexionen, bewirkte *), daß in den rheinischen Gegenden, wo man von der Verwendung der Kaiserinn größere Erwartungen hegte, als sie der Erfolg bis jetzt bestätigt hat, diese Aeufserungen nicht unwillkommen waren. In Aschaffenburg waren ähnliche Eröffnungen geschehen. Der Kurfürst von Mainz erließ desfalls gegen das Ende des Jahrs 1791. ein Rescript an seinen Directorialgesandten zu Regensburg, worin er ihm auftrug, das Verlangen des russischen Hofs den Comitialgesandten einiger der bedeutendsten Höfe mitzutheilen und ihre Meinung darüber zu hören, und worin er sich im Ganzen günstig über die russische Anmuthung äußerte.

Mehrere Gesandten und ihre Höfe fanden aber mit Recht ein solches Begehren

*) S. II.

äußerst zudringlich, besonders, da das russische Cabinet den Sinn des Reichsgutachtens gar nicht gefaßt zu haben schien, welches nur dahin gieng, daß diejenigen Reichsstände, welche Minister am französischen Hofe unterhielten, sich durch diese der Sache annehmen möchten, die Absicht des Reichs also klar genug durchschien, gar keine fremde Einmischung gestatten zu wollen. Wollte Schweden sich dafür interessiren, so war dies Reich als teutscher Reichsstand dazu berechtigt, und noch wenigstens nicht als auswärtiger Garant des verletzten Friedensschlusses.

Wenn daher Rußland die Vermittlung zwischen dem teutschen Reiche und Frankreich übernehmen wollte; so durfte dies, meinem geringen Ermessen nach, nicht auf jene Art, sondern höchstens in allgemeinen Ausdrücken und dann erst geschehen, wenn ein Krieg nicht mehr zu vermeiden gewesen wäre, wo man eine freundschaftliche im

Völkerrecht hergebrachte und wirklich gutgemeinte Vermittlung so leicht nicht ausgeschlagen haben würde. Nur mußte diese von jedem Schatten affectirter Autorität oder einer Gewährleistung weit entfernt seyn.

Um eben die Zeit, daß jene Kurmainzische Instruction in Regensburg einlief, erhielt der Kurkölnsche Comitialgesandte sogar den Befehl: sobald die elsaßssischen Verhandlungen wieder angeregt werden würden, darauf anzutragen, daß von wegen des gesammten Reichs, die Kaiserinn von Rußland, als Garante des westphälischen Friedens aufgefordert werden möge.

Und nun kam auch im November des Jahrs 1791. die so viel Aufsehn machende kurtriersche Erklärung zum Vorschein, welche in einem Schreiben des Ministers von Duminique an den Herrn von Lynker ausdrücklich mit den Worten enthalten war, daß der Kurfürst, wegen der fortdauernden mißlichen Lage, worin er sich in Absicht

der Befriedigung seiner Ansprüche gegen Frankreich befände, und in Betracht der traurigen ungewissen Aussichten dazu bald zu gelangen, nach reifer Erwägung aller Umstände und ohne auswärtige Concurrrenz oder Anregung, sich genöthigt gefunden habe, bei der Kaiserinn von Rußland um ihre Protection und Unterstützung anzusuchen.

Dieser Zusatz aber scheint mir eher für einen auswärtigen Einfluß vermuthen zu lassen, als dafs die Worte: *de propos délibéré et sans aucune influence étrangère*, wie es, wenn ich nicht irre, buchstäblich in dem Ministerialrescripte hiefs, einem solchen Verdacht vorgebeugt haben sollten. Zudem schien dieser Zusatz von der Ungewifsheit, in der man über die Legalität einer solchen einseitigen Aufforderung sich befand, kein unverwerfliches Zeugniß zu geben.

Man mag dies auch gefühlt haben, denn bald auf einander folgten die im Eingange (I.) bemerkten Schriften, welche, wenn mich

nicht alles trügt, ein neues Beispiel geben, daß eine schlimme Sache vielleicht gewinnt, wenn man sie ganz ohne Vertheidigung läßt, bis man der Litiscontestation nicht mehr ausweichen kann.

Schon wollten mehrere der rheinischen Stände in die kurtrierschen Fußstapfen, die ihnen die wichtigste Autorität dazu schienen, nachfolgen, als die Misbilligung jenes Schrittes in Regensburg, selbst bei denen mit Rußland durch Bande der Freundschaft oder Verwandschaft enger vereinigten Höfen so allgemein und laut wurde, daß sie sich bewogen fanden, davon abzustehen.

Inzwischen kam auch der am Reichstage accreditirte russische Minister, Freiherr von Asseburg, nach Regensburg zurück, dessen Insinuationen aber, seine Kaiserinn zur Erfüllung ihrer prätendirten Gewährleistung aufzufordern, so sehr er sich sein Geschäft auch angelegen seyn liefs und die Gesandten mehrerer Höfe dringend einlud, ihre hohen

Committenten dahin zu stimmen, sich dem russischen Hofe unbedingt in die Arme zu werfen, überall fruchtlos waren.

Vielmehr erließen Kurbrandenburg und mehrere patriotische Reichsstände ausdrückliche Rescripte an ihre Botschafter, sich auf solche Insinuationen gar nicht einzulassen.

Selbst der Kaiser hatte auch mittlerweile in Mainz zu erkennen geben lassen, daß er die Einwirkung der Kaiserinn von Rußland nur mit Misvergnügen sehen würde. Welche Aeufserung der Sache um so angemessener war, da er als Reichsoberhaupt durch den Wahlvertrag verbunden ist,

„zu Verhütung allerhand Simultäten und gefährlicher Weiterung,, wie sich dies Gesetz ausdrückt, „nicht zu gestatten, daß die auswärtigen Gewälte oder deren Gesandte sich heimlich oder öffentlich in die Reichssachen einmischen.,, *)

*) W. C. Joseph II. Art. XXVIII. §. 1. in Schmaufs Corp. jur. publ. Ausg. von 1774. S. 1600.

Denn es wurde nicht nur sein Ansehn dadurch compromittirt, da eben erst seine Vermittlung aufgerufen und wirklich schon von ihm der Weg der Negotiation eingeleitet war; sondern der kurtriersche Schritt war auch offenbar einer andern Stelle der Wahlcapitulation zuwider.

Dieselbe sagt im Art. XVII. §. 3. ausdrücklich *):

„Also männiglich forthin nach angetreter Unserer kaiserlichen Regierung, *in Unserm und des heiligen Römischen Reichs alleinigen Schutz und Vertheidigung gelassen, und Kurfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Römischen Reichs (die unmittelbare Reichsritterschaft mit begriffen) und allseits angehörige Unterthanen, ohne Imploration und auswärtigen Anhangs und Assi-*

*) W. C. Joseph II. in Schmaufs Corp. jur. publ. Ausg. 1774. S. 1619.

stenz, bei gleichem Schutz und Administration der Justiz, in Religion- und Profan-Sachen, denen Reichs- Satz- und Kammergerichtsordnungen, *Münster- und Osnabrück-schen Friedensschlufs*, u. s. w. erhalten.,,

Eben so wenig scheint diese Nachsuehung um russischen Schutz mit dem Kurverein zu harmoniren, da das kurfürstliche Collegium nicht dabei zu Rathe gezogen war; und der Kurverein, namentlich der vom 18ten März 1558. der kurz zuvor bei Leopold des zweiten Wahl noch so feierlich beschworen war, verbindet doch die Contractanten desselben bestimmt *): „dafs in Sachen, welche *das teutsche Reich* oder die Kurfürsten betreffen, keiner einige Antwort geben oder etwas beschliessen will, es geschehe denn von ihnen sämmtlich und colle-

*) Das. §. 5. S. Gerstlachers Handbuch der Reichsgesetze Th. IV. S. 516.

gialiter. Dagegen wollen sie einander auch mit aller ihrer Macht beholfen und berathen seyn.„

Sowohl allgemeine reichsständische, als besondere Pflicht war es daher, sich nur an Kaiser und Reich und vorzüglich an die erhabenen Glieder des Kurcollegiums zu halten, und von diesen Rath und Hülfe zu erwarten; worauf von diesen damals schon Bedacht genommen war.

Wahrscheinlich würden aber auch die am meisten für die russische Anmaßung eingenommenen Höfe selbst jeden Argwohn von Voreiligkeit vermieden haben, wenn nicht die emigrierte Partei zur Beschleunigung eines Schritts, den sie für ihr Interesse sehr vortheilhaft hielt, vielleicht sogar, wie ich nicht ohne Grund muthmase, im Einverständniß mit dem russischen Hofe und den Agenten der neuen französischen Constitution, alles beigetragen hätte.

Es war indess vor auszusehen, daß das blinde Vertrauen auf russische unbegranzte Theilnahme sehr getäuscht werden würde. Man versprach sich zu früh, Katharina II. werde das Beispiel der Czarinn Anna Iwanowna wiederholen, die im Jahre 1735. Kaiser Karl VI. zehntausend Russen an die Ufer des Rheins, der mit Erstaunen diese Halbwilden sah, zu Hülfe schickte.

Vielleicht irrt man sich nicht, wenn man behauptet, jede unmittelbare ganz thätige Theilnahme, wäre der Politik des russischen Hofes schlechterdings nicht angemessen gewesen, und die Absichten auf Polen, verbunden mit den seit dem letzten Frieden immer doch noch zweideutigen Verhältnissen Rußlands gegen seine östlichen Nachbarn, gaben einen guten Vorwand, den offenbaren Vortritt auf den Schauplatz so lange aufzuschieben, bis es von neuem in der imposanten Rolle eines Schiedsrichters würde auftreten können.

Vielleicht waren auch die Bedingungen, unter welchen der russische Hof sich für die Sache von ganz Europa interessiren wollte, so exorbitant, daß man sie gar nicht eingehen konnte.

VI.

Nichtigkeit dieser Ansprüche.

Zum Beweis der Nichtigkeit aller dieser russischen Ansprüche auf eine Garantie des Westphälischen Friedens scheint mir nach den aus einander gelegten Vordersätzen, sich dies Resultat zu ergeben.

1) Das teutsche Reich zeigte ausdrücklich genug, dafs seine Meinung gar nicht sey, fremden Mächten durch seinen Beitritt und seine Genehmigung etwas weiteres zuzugeben, als dafs es gegen den Inhalt des Teschener Friedens nichts einzuwenden habe, und also die Garantie von Rußland nur in so weit anerkenne, als sie sich auf den positiven Inhalt des Friedens bezog (IV).

2) Bedeutet die Erwähnung und Bestätigung des Westphälischen Friedens, so wie der übrigen Friedensschlüsse nichts anderes, als man erkenne sie für die Basis, worauf dieser neue Tractat mit seinen angehängten Acten und Conventionen gegründet sey, dessen neuere Bestimmungen sich nur auf jene ältere stützen und bei der Entscheidung eines Streitpuncts die Norm mit abgeben sollten.

3) Verlangt die Form eines jeden Vertrags, wenn in ihm eine andre Convention so bestätigt und angenommen werden soll, daß ein dritter gleiche Rechte und Verbindlichkeiten ex post mit gleicher Ausdehnung und Gültigkeit daraus erlangen soll, als wenn er zur Zeit der Schließung des ersten Vertrags selbst Hauptmitcontrahent gewesen wäre; daß, sage ich, dieser zweite Vertrag dem ersten buchstäblich, Wort für Wort wirklich eingerückt werden muß, und dies bringt auch das Formale der völker-

rechtlichen Verträge mit sich. Die Clausel:
„als wenn er von Wort zu Wort eingerückt
wäre“, bleibt immer unzulänglich, sobald
eine Frage des ältern Vertrags, die den
neueren nichts angeht, discutirt wird.

Auf diese Weise wurde der Accessionsacte
Kaiser Josephs als Erben und Mitregenten
der österreichischen Staaten, der Teschen-
sche Frieden Wort für Wort eingerückt,
und dieser Fürst wurde dadurch in der eben
genannten Eigenschaft ex post Hauptmitcon-
trahent desselben *).

Auf gleiche Art wurde der Accessions-
acte des Herzogs von Zweibrücken zu der
Convention zwischen der Kaiserinn Köni-
ginn und dem Kurfürsten von der Pfalz,
dieser ganze Tractat wörtlich inserirt **).

*) De Martens' Recueil etc. T. I. p. 23. vergl. mit
p. 24.

**) S. de Martens Recueil etc: T. I. p. 14. und
p. 20. bei der Accession zum Vertrag mit Kur-
sachsen.

Denn es ist nicht zu präsumiren, daß jemand Rechte und Verbindlichkeiten übernimmt, die er nicht kennt; es muß vielmehr so lange angenommen werden, daß sie unbekannt sind, bis ihm vom Gegentheil die Urkunde vorgelegt und er über die Verbindlichkeiten und Rechte die er daraus erhält, sich dadurch Aufklärung verschaffen kann. Ohne dies würde man wenigstens sehr unvorsichtig handeln.

Wäre nun auf diese Weise der Westphälische Friede, mit allen Puncten, mit seiner Amnestie, Restitutionen, Abtretungen an Frankreich und an einzelne Reichsstände, bis zur Garantie, dem Teschener Frieden eingerückt, und wäre diesem allen das Reich ausdrücklich beygetreten, ja dann wäre die Sache klarer, und man wüßte gewisser, daß Rußland nun ex post Hauptmitcontrahent desselben in allen Stücken geworden wäre.

Man wird mir vielleicht einwenden: Ja, so gelten auch die im Westphälischen Frie-

den nicht Wort für Wort eingerückten Privilegien der Stände, der Religionsfriede, der Passauer Vertrag, die Executionsordnung u. s. w., auch nur in so fern sie eingerückt oder wörtlich erneuert sind. Die Antwort darauf aber ist leicht. Anders ist die Verbindlichkeit der Hauptcontrahenten, und anders die der Garants, die durch ihre Bürgschaft nicht Hauptmitcontrahenten werden, und dem Frieden nur Gewähr leisten wie er dasteht; nur Bürgen sind, daß dieser oder jener zur Norm angenommene ältere Tractat künftig, wenn ihre Vermittelung oder thätige Hülfe über diesen neueren Vertrag nöthig seyn sollte, als Norm beobachtet werde. Deswegen haben sie aber über die Norm selbst nicht zu entscheiden. Wenn z. B. Frankreich die englische Constitution simpliciter angenommen hätte, wäre es von da an auch berechtigt gewesen, sich in die englische Constitution selbst zu mischen?

4) Da es für das teutsche Reich so wichtig war, ob noch eine große auswärtige Macht mehr, sich in das innere seiner Angelegenheiten bei jedem beliebigen Anlaß mischen sollte, wodurch es einen wichtigen Theil der Freiheit seiner Handlungen verlohren haben würde; so muß man natürlich voraussetzen, daß es keine Rechte hat weggeben wollen, als worüber es sich ausdrücklich erklärt hat.

Ich habe oben deutlich zu machen gesucht (III), was das teutsche Reich unter seinem Beitritt verstand, daß es gar nicht die Meinung desselben, und am wenigsten der ersten Reichsstände war, irgend einer entfernten Anmaßung einer russischen Garantie des Westphälischen Friedens Raum zu geben; sondern man suchte alle Prätensionen überhaupt, wie das Reichsgutachten deutlich zeigt, jede Einmischung in die Angelegenheiten des teutschen Reichs ganz zu entfernen. Denen welche sich des damaligen

Ganges dieser Sache am Reichstage erinnern, wird dies nicht unbekannt seyn.

Daher bediente sich Bremen in seiner Abstimmung des Ausdrucks in: „Conformität des Westphälischen Friedensschlusses“ und dafs sothaner Friede nur, „*salvis juri- bus Imperii*“, zu genehmigen sey *).

Weiter gehört es zur Natur der Garantie, dafs sie von der einen Seite ertheilt und von der andern Seite verlangt oder acceptirt seyn mufs, und aus dem Wesen des Vertrags leuchtet beim ersten Anblick hervor, dafs diese Gewährleistung nur unter den Partien, die deshalb übereingekommen sind, sie erbeten oder angenommen haben, Verbindlichkeiten erzeugen kann, jeden dritten aber in rechtlicher Rücksicht gar nicht angeht.

*) S. Fabers fortges. N. E. St. K. XXIII. Thl. S. 177. und 221.

Sollte nun ein neuer Garant des Westphälischen Friedens herbeigezogen werden; so mußte natürlich das teutsche Reich die dazu bestimmte Macht um die Uebernahme der neuen Gewährleistung mit ersuchen; widrigenfalls war das Verfahren schlechterdings ungültig.

Dafs dies das teutsche Reich nicht that, darüber belehrt uns die französische und russische Garantieacte selbst.

Sie drückt sich so aus: Da der Frieden zwischen der Kaiserinn Königin und dem König von Preussen, durch die Vermittelung der Kaiserinn von Rußland und des Königs von Frankreich wieder hergestellt sey, auch beide besagte Theile aufrichtig die Erhaltung und Bevestigung der öffentlichen Ruhe wünschten, und deshalb die beiden vermittelnden Mächte ersucht hätten, durch ihre Gewährleistung dazu beizutragen; so erklärten jetzt die bevollmächtigten Minister des russischen und französischen Hofes, kraft

ihrer Vollmacht, daß die Kaiserinn von Rußland und der König von Frankreich den unter heutigem Datum *) geschlossenen Frieden in seinem ganzen Umfange, mit allen seinen Conventionen, besondern Artikeln, besondern Acten, Beitritts- und Acceptationsacten, mit allen Bedingungen, Clauseln und Stipulationen, die demselben angehängt oder einen Theil desselben ausmachten, hiemit aufs feierlichste und bündigste garantirten.

Die Ratification dieser Garantie aber sollte binnen drei Monaten oder eher, wenn es seyn könnte, erfolgen.

Hieraus leiten sich folgende Sätze:

Erstlich, nur Preussen und Oestreich als Souveräns, und so weit dies mit ihrer Reichsstandschaft bestehen konnte, hatten die vermittelnden Mächte um ihre Garantie ersucht. Ob dies vom österreichischen Minister auf

*) 13 May 1779.

speciellen Befehl seines Hofes oder vielleicht nur von ihm, in Uebereinstimmung mit dem preussischen Hofe, kraft seiner Generalvollmacht geschehen sey, ist mir noch zweifelhaft.

Zweitens garantirten diese den Frieden, wie er den dreyzehnten May 1779. bestand. Künftiger Handlungen, dafs z. B. Kaiser und Reich accediren würden, ward gar nicht erwähnt, und man konnte keine Rücksicht darauf nehmen, da diese ja erst um ihre Genehmigung ersucht werden sollten.

Dies geschah erst nachher *) da denn das teutsche Reich die Verbindlichkeiten, welche die paciscirenden Theile unter sich vestgesetzt hatten, auf ihrem Grund oder Ungrund beruhen liefs, und nur ausdrück-

*) S. Fabers fortges. N. E. St. K. Th. XXIII. S. 36. 63. 110. 126. von Kursachsen, Zweibrücken, Kurpfalz, und der Kaiserinn S. 5. Brandenburg ebendas. S. 36.

lich bevorwortete, daß den Rechten des Reichs kein Präjudiz daraus erwachsen solle.

Drittens ist auch nur vom preussischen Hofe jene Garantieurkunde an Kaiser und Reich gebracht. Man weiß gar nicht einmal, wenigstens finde ich nirgends eine Spur davon, daß von der Kaiserinn Maria Theresia dieser Schritt geschehen wäre; das Reich läßt also diesen Vorgang als einseitig ganz dahin gestellt seyn. Die Garants selbst haben noch weniger etwas zu Regensburg deshalb in Anregung gebracht, da sie doch jedem der theilhabenden Theile besondere Garantieacten über jede einzelne Acte und Convention ausstellten *).

Endlich fehlt aber auch die in der von den vermittelnden Ministern ausgestellten Garantieacte, ausdrücklich erwähnte und vorbehaltene Ratification der Höfe selbst.

Die Ratification ist zwar kein wesentliches Stück des Tractats, denn dieser muß

*) S. de Martens Recueil etc. T. II. p. 28.

in seinen Theilen ganz vollendet da stehn, ehe jene erfolgt, und sie würde gar nicht nöthig seyn, wenn die Für en selbst ihre Verträge unterzeichneten, oder wenn man immer versichert wäre, daß die Instructionen mit den Vollmachten ganz übereinstimmten.

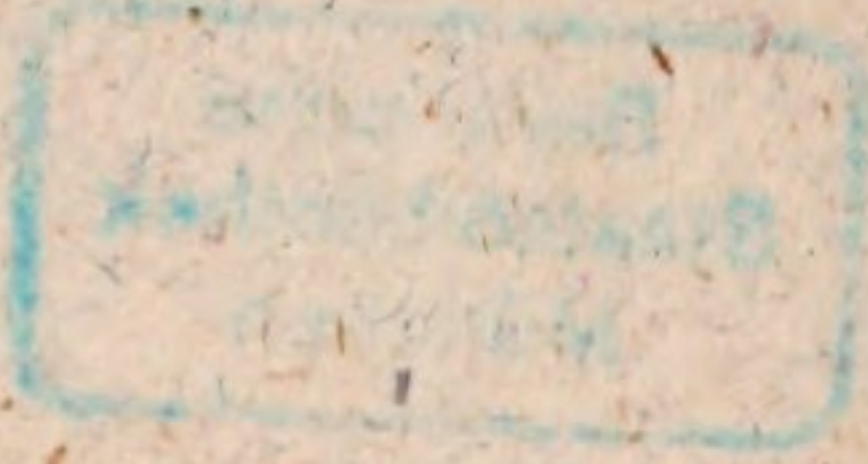
Wie dem auch sey, durch den Gebrauch ist die Ratification ein so nothwendiges und unumgängliches Accessorium des Tractats geworden, daß jene diesem erst seine gänzliche Vollkommenheit giebt und daß man ohne sie von der Erfüllung des Vertrags gar nicht versichert ist; da durch sie, wie das Wort Ratification schon ausdrückt, der Tractat erst ganz genehm gehalten wird. Deshalb pflegt man gewöhnlich die Convention nicht eher als nach geschehener Ratification zu publiciren *).

*) S. de Wicquefort l'Ambassadeur et ses fonctions, L. II. p. 100. de Martens précis du droit

Diese nun zur Form und Gultigkeit des Vertrags so sehr wesentlich nöthige und vorbehaltene Ratification des Petersburger und Versailler Hofs ist nun, so viel ich durch Nachforschungen habe erfahren können, nicht erfolgt. Vielmehr ist es sehr wahrscheinlich, daß die Garantie des russischen und französischen Hofes ganz allein von deren Gesandten, dem Fürst Repnin und Baron Breteuil kraft ihrer Generalvollmacht geschah, weil sonst wohl schon vorher für die Ratificationen der Garantieacte gesorgt worden wäre, da diese Genehmigungen des Friedens selbst gleich erfolgten.

Es würde daher, wie sich meiner Meinung nach aus diesem allen deutlich zeigt, wenigstens sehr inconsequent von unserm ehrwürdigen Reichstage gehandelt gewesen

des gens etc. T. II. p. 412. Le traité de paix étant signé et les ratifications échangées, il ne reste plus qu'à le publier, et à l'exécuter.



seyn, wenn dieser Gegenstand der Gewährleistung des Teschenschen Friedens in öffentliche Berathschlagung gezogen und auf denselben Rücksicht genommen wäre.

// — Die Rufsische Krone hat also durch
// ihre Garantie des Teschener Friedens kein
// Recht bekommen, sich um die Angelegenheiten des Reichs zu bekümmern, so wie solche im Westphälischen Frieden regulirt sind. Denn laut ihrer Garantieacte war die rufsische Krone nur Vermittlerin und wurde nur Garant des zwischen den wegen der Kurbaierschen Verlassenschaft in Streit gerathenen Höfe geschlossenen Friedens, und diese Höfe konnten nur dem entsagen, was zu ihrem Privatvorthail im Westphälischen Frieden enthalten ist, konnten aber sonst diesem Frieden weder seine Kraft nehmen, noch ihm neue beilegen; ihre Bestätigung des Westphälischen Friedens im Teschener war also ganz überflüssig und ohne alle Wirkung

für das Reich und die Schließser des gedachten Friedens *), und die russische Krone bekam folglich durch Garantie des Teschner Friedens gar kein Recht zur Garantie des Westphälischen und der darin gegründeten Reichsverfassung. Nur der ist Garant des Westphälischen Friedens, der ihn mit geschlossen hat, und es wäre Verletzung dieses Friedens selbst, wenn je irgend einer der schließenden Theile die Hülfe der russischen Krone suchte, um seiner Meinung

*) Ueberflüssig und ohne alle Wirkung, in so fern man die Absicht gehabt haben könnte, dem Westphälischen Frieden im Allgemeinen eine neue Kraft beizulegen, und ohne Einwilligung der übrigen Contrahenten desselben, seine Rechte und Verbindlichkeiten zum Präjudiz des Kaisers und des Reichs auf eine ganz fremde Macht auszudehnen. (S. III. und IV.) Insofern ist die Einrückung oder eigentlich Bestätigung desselben ganz müßig, nicht aber in Hinsicht des Teschner Friedens, der sich zum Theil auf dem Westphälischen gründet.

über eine Stelle des gedachten Friedens Kraft zu geben *).

*) So urtheilt der einsichtsvolle Recensent der Schrift:

Die Besitzungen, Einkünfte, Freiheiten, Rechte, und Prärogativen der teutschen Reichsfürsten, Kirchen und Körper in Elsaß, vertheidigt gegen die Schlüsse der französischen Nationalversammlung etc. Les Possessions etc. Nürnberg und Leipzig 1790 teutsch und franz.;

worin unter andern behauptet wird:

Wider jene Schlüsse der französischen Nationalversammlung, welche gedachten Verträgen zuwider sind, haben gedachte Reichsstände nicht nur zum Theil die Hülfe des Reichs angerufen; sondern seyen auch berechtigt, namentlich die Hülfe der Garants des Teschenschen Friedens anzurufen.

S. die teutsche Staatslitteratur Octbr: 1790. S. 674.

VII.

Schädlichkeit auswärtiger Garantien und des Einflusses fremder Mächte, vorzüglich mit Rücksicht auf Rußland, durch Beispiele erwiesen.

// Friedrich der Grofse sagt in einem Aufsatze
// an seine Minister: „Alle Gewährleistungen
sind nichts als durchbrochene Dratharbeit,
mehr zur Belustigung der Augen, als zu irgend einem Nutzen.,, *)

Und in der That ist dieses politische Axiom nichts weniger als ungegründet. Man

*) S. Hinterl. Werke Friedrichs II. Geschichte meiner Zeit. 2. Th. S. 61. nach der Augsburg. Uebersetzung.

gehe nur in der Geschichte zurück, um zu sehen, daß die Garantien gewöhnlich nur dann gehalten werden, wenn es das Interesse der gewährleistenden Macht mit sich bringt. Jedermann erinnert sich, was für Staaten bei der polnischen Theilung von 1772. der Republik Polen ihre übrigen Länder aufs feierlichste für ewige Zeiten gewährleisteten!

Es giebt dreierlei Arten von Garantien, wovon die eine nichts bedeutet, die andre bisweilen ganz nützlich seyn mag, die dritte aber so nachtheilig werden kann, daß der zu fürchtende Schaden den allenfalls zu erwartenden Vortheil bei weitem überwiegt.

Die erste unbedeutende Art ist, wenn sich zwei friedeschließende Mächte zum Siegel der Versöhnung unter einander ihre Besitzungen garantiren.

Auf diese Weise garantirten sich Oesterreich und Preussen im Dresdener Frieden von 1745. und in dem zu Hubertsburg den

15ten Febr. 1763. wechselseitig ihre Länder *).
Und zufolge des Utrechter Friedens garantir-
ten sich England und Frankreich zu Aachen
1748. ihre gegenseitigen Besitzungen in Ame-
rika.

Die zweite Art, welche noch den mei-
sten Vortheil hat, ist: wenn entweder Al-
liirte sich auf den Fall eines Angriffs sich
ihre Staaten gewährleisten, wie z. B. England
und Preussen in den drei ersten Artikeln des
zu London im Jahr 1756. geschlossenen De-
fensivtractats, Rußland und Schweden im
Allianztractat vom 19ten October 1791. und
England und Neapel im Allianztractat vom
12ten Julius 1793. oder wenn dritte Mächte,
welche den Frieden vermittelt oder sich
sonst das Vertrauen der Contrahenten erwor-
ben haben, für die Aufrechthaltung eines
Friedens oder andrer Rechte Bürge werden.

*) S. Rudloffs Geschichte der vornehmsten Kur-
und Fürstlichen Häuser Th. I. S. 505. und 509.

So enthält der 22ste Artikel des Aachener Friedens von 1748. die Gewährleistung aller Mächte über Schlesien, und auf diese Art garantirten Frankreich und Rußland den Teschner Frieden.

Die dritte allezeit ohne Vergleich mehr schädliche als nützliche Art, ist die, wenn die Constitution eines Reichs, oder doch ein Tractat, welcher einen Theil der Grundlage der innern Staatsverfassung ausmacht, von auswärtigen Mächten gewährleistet wird.

Die alte Geschichte belehrt uns schon von ihrem Nachtheil. Der König von Persien versprach den Jonischen Freistaaten, ihre Freiheit und Rechte stets aufrecht zu erhalten, und bald darauf despotisirte er sie durch Satrapen. Philipp und Alexander von Macedonien und die Römer machten es nicht besser mit Altgriechenland. Nachdem diese erst Schiedsrichter in allen Streitigkeiten geworden waren und den mächtigsten Einfluß auf die Berathschlagungen der Amphiktyo-

nen sich verschafft hatten, so traten sie bald mit eiserner Ferse auf den freien Nacken des Atheniensors und Spartaners; und das Vaterland eines Epaminondas, Themistokles, Perikles und Pindars bestand nicht lange darauf nur aus römischen Municipalstädten.

/// Rußland hatte, wenn ich nicht irre, die schwedische Constitution garantirt, und zerriß dies Reich durch Kabalen aller Art, bis Gustav der III. im Jahr 1772. dies unwürdige Joch abschüttelte.

/// Die Idee eines allgemeinen Staatengerichts des guten Abbé St. Pierre ist bekanntlich noch nicht realisirt, und da sie es auch wohl nicht so leicht werden dürfte; so nimmt man nur zu Compromissen und Vermittlungen seine Zuflucht, um entweder alte Streitigkeiten beizulegen oder neuen vorzubeugen, ehe man in einem kostspieligen, blutigen Kriege mehr oder vielleicht alles aufs Spiel setzt. Ist diese Vermittelung, dies Compromiß vertragsmäßig zwischen gewis-

sen Mächten für bestimmte oder unbestimmte künftige Fälle vestgesetzt; so entspringt daraus der Begriff einer Garantie. So schlichteten schon die Römer die Streitigkeiten anderer Völker, und erhielten nachher den Angegriffenen, ihrem Ausspruche gemäß, bei seinem Rechte.

Mag man also immer Menschenblut schonen und sich Besitzungen und Rechte garantiren lassen; nur nicht die Constitution eines Volks. Dies muß sich sonst entweder unter das sklavische Joch der Garants beugen, oder es giebt unablässig neue Fehden und Kämpfe.

In Teutschland erkannte man wohl, wenn man es erkennen wollte, das heißt, wenn man einmal nicht durch das Prisma des Eigennutzes sah, wie schädlich fremder Einfluß dem teutschen Reiche sey. In der Correlation über den Assecurationspunct auf dem Friedenscongreß zu Osnabrück sagte das kurfürstliche Collegium: es fände die vorge-

schlagenen Gewährleistungen nicht wenig bedenklich und man müsse die Kronen — Schweden und Frankreich — ersuchen, in Sachen so das Reich angehen, sich nicht einzumischen *). Damit stimmten nicht nur die beiden andern Reichscollegien, sondern auch der Kaiser selbst in dem von ihm zu Münster vorgelegten Friedensprojecte überein **).

Der westphälische Friede umfaßt die ganze teutsche Staatsverfassung mittelbar und unmittelbar ohne Ausnahme, wer jenen garantirt, ist auch beinahe Bürge für die Erhaltung dieser in allen ihren Theilen. Frankreich wufste das wohl, und die traurigen Beispiele, die es daher bei jeder Gelegenheit veranlafste, haben genugsam gezeigt, dafs jede auswärtige Garantie eines solchen constitu-

*) S. von Meiern Acta P. W. Th. II. S. 927.

**) v. Meiern a. a. O. S. 898. 962. 963. und Th. V. S. 139. und das Ständische Project S. 765.

tionellen Grundvertrags, und der aus derselben hergenommene Einfluss auf das Innre eines Staats die nachtheiligsten Wirkungen erzeugt.

Ueberall hatte Frankreich Emissärs, nicht sowohl an den Höfen, sondern auch in Reichsstädten, um die Stände dem Kaiser abwendig zu machen. Bot immer seine Hülfe an, unterstützte die Fürsten gegen ihre Unterthanen, Kurmainz z. B. gegen Erfurt, Kurköln gegen die Stadt Köln. Hielt ihnen immer den Spiegel wahrer und eingebildeter Rechte vor, und verläumdete auch die arglosesten Absichten der Kaiser auf jede Art. Verbunden mit Schweden machte es in Hausstreitigkeiten den Schiedsrichter, und gewöhnte die Stände dadurch den rechtlichen Weg bei Seite und auf fremde Hülfe und Unterstützung ihr ganzes Vertrauen zu setzen.

Schon seit dem vierzehnten Jahrhundert hatte sich Frankreich diese Einwirkung nach und nach bei den Streitigkeiten der Kaiser

mit den Päbsten, bei innern Uneinigkeiten u. s. w. zu verschaffen gesucht.

/// Wer kennt nicht Ludwigs XII. Emissär Cabellis, der auf seiner Reise zum Costanzer Reichstage im Jahr 1507. nebst seinen schönen Instructionen aufgefangen wurde, und Richelieus Pater Joseph?

Wir hatten einen Kaiser, den Frankreich ganz geschaffen hatte und unterhielt. Dessen planloser, indolenter Ehrgeitz unter französischer Protection das Reich zerrifs, und bei dessen Wahl Belleisle, eine pomphafte Autorität auslegte, die mit Recht höchst anstößig war *).

Gustav III. sagte 1772. in seiner Rede an die schwedischen Reichsstände:

*) Zur weitem Nachlesung dieser kurzen Notizen, darf ich ein nie genug beherzigtes Buch empfehlen: (Moser) Was ist gut kaiserlich? 1766. 8. wo man die von Frankreich zur Störung der Eintracht und Ruhe angewandten schändlichen Mittel ganz aufgedeckt findet.

„Ich erröthe, davon zu sprechen. Geborner Schwede und König der Schweden, sollt' es billig mir unmöglich seyn, zu glauben, dafs fremder Einfluß dem Willen schwedischer Männer seine ganze Lenkung gab, dafs dieser Einfluß sich auf die niedrigsten Mittel gründete. — Ihr fühlt, was ich hier sagen könnte — — und nicht sagen mag*).

Ein Teutscher sollte erröthen, es zu sagen, dafs dies auch oft in Teutschland der Fall war, dafs Karl dem V. die Kaiserkrone 300000. Thaler kostete, dafs Frankreich nicht nur im dreissigjährigen Kriege, sondern noch namentlich um die Wahl Leopolds I. zu hintertreiben, ähnliche Mittel anwandte.

Fern sey es von mir, durch sinnreiche Sophismen die Absichten einer grossen Monarchinn, wie Katharina II. ist, verdächtig machen und da, wo andre vielleicht den lieb-

*) Posselts Gesch. Gustavs III. S. 158.

lichsten Nachtigallenschlag zu vernehmen glauben, nur unglückweisagenden Eulenruf hören zu wollen.

Ich lasse die Geschichte und die Erfahrung sprechen, vor deren Resultaten jeder geliehene Prunk in nichts zerfällt.

Wohl uns, daß wir jetzt nur in der Geschichte fremder Völker uns zu spiegeln brauchen, daß uns in neuern Zeiten nicht eigene unglückliche Erfahrung den Weg consequent zu handeln zeigt.

In Schweden hatte vor 1772. bald die französische, bald die russische Partei die Oberhand. // Im Hause des russischen Gesandten, Grafen Rasumowsky, wurden alle // Plane der misvergnügten Mützenpartie gegen den König entworfen. Oeffentlich trieb er sein Verführungsgeschäft im Angesicht des Hofes, trotz der Achtung, die er dem König, den er auf alle Art dem Volke verdächtig machte, dem Gastrecht und den Pflichten seines Berufs schuldig war.

Rußland unterstützte die treulosen schwedischen Officiers in ihrer Empörung vor Friedrichshamm, und munterte sie durch eine eigne Erklärung auf, ihre aufrührerischen Schritte weiter auszudehnen.

Mit selbstständigem Heroismus suchte Gustav III. die unwürdigen Bande, die fremdes Gold und Kabale um das zerrüttete Schweden schlang, zu zerbrechen. Das nannte das Petersburger Cabinet in seinem Manifeste heimtückisch und treulos *).

Noch sehen wir, wie Polen aus seinen Angeln gehoben unter fremder Uebermacht erliegt; wir sehen, wie russische Kanonen und Grenadiers die eigentlichen Votanten

*) Siehe Posselts lesenswerthe Geschichte Gustavs III. und die daselbst oft angeführte in gerechtem Unwillen verfaßte Schrift des Königs von Schweden: Ueber die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa, die sich auch in Schlötzers Staatsanzeigen 12. B. 45. Heft S. 92. bis 111. findet.

auf dem Reichstage zu Grodno sind, wie Arrest und Zwangsmittel jeder Art zur Erstickung polnischer Vaterlandsliebe angewandt werden, und ein russischer General neben dem Throne präsidiert.

Ich kann nicht umhin, das am 18ten May 1792. gegen die polnische Constitution vom 3ten May 1791. ergangene russische Manifest in das Gedächtniß meiner Leser zurückzurufen, weil die russischen Prätensionen auf eine Universalherrschaft darin sich auf eine beinahe unpolitische Art aus einander gesetzt und so deutlich finden, dafs ich jedem selbst die Noten zu den unterstrichenen Stellen zu machen überlassen darf.

„La liberté et l'indépendance de la sérénissime république de Pologne à dans tous les tems excité l'attention et l'intérêt de tous ses voisins S. M. L. I. des T. L. R., qui a ce titre joint celui de ses *engagemens formels et positifs avec la république*, s'est encore plus particulièrement attachée à veil-

ler à la *conservation intacte de ces deux attributs précieux de son existence politique.* Ces soins constans et magnanimes de sa M., *effets de son amour de la justice et de l'ordre,* autant que de son affection et de sa bienveillance pour une nation, que l'identité d'origine, de langue et tant d'autres rapports naturels avec celle qu'elle gouverne, rendoit intéressante à ses yeux, gênoient sans doute l'ambition et l'esprit de domination de *ceux,* qui non contents de la portion d'autorité que les loix de l'état leur assignoient, en cherchoient l'extension aux dépens de ces mêmes loix. Dans cette vue ils n'ont rien négligé d'un côté pour lasser la vigilance active de l'Impératrice sur l'intégrité des droits et prérogatives de l'illustre nation polonoise et de l'autre pour calomnier la pureté et la bienfaisance de ses intentions en les présentant en toute occasion sous un jour qui leur est absolument étranger. C'est ainsi qu'ils ont eu la perfide adresse d'interpréter *l'acte,*

par le quel la Russie garantit la constitution légitime de cette nation comme un joug onéreux et avilissant, tandis que les plus grands empires, et entr'autres celui de l'Allemagne, loin de rejeter ces sortes de garantie, les ont envisagées, recherchées, et reçues, comme le ciment le plus solide de leur propriétés et de leur indépendance. L'événement récent prouve d'ailleurs, mieux que tous les argumens qu'on pourroit employer, combien une telle garantie peut être nécessaire et efficace, et que sans elle la république, après avoir succombé sous les coups des ses ennemis domestiques, n'auroit eu aujourd'hui pour se relever par l'intervention de l'Impératrice d'autre titre auprès d'elle, que sa seule amitié et sa seule générosité.,

Polen antwortete sehr richtig, aber leider ohne Eindruck auf diese Erklärung: (1. Jun. 1792.)

— La nation polonoise n'a qu'un seul et même sentiment sur la nature des garanties,

il est conforme aux nations connues de la jurisprudence publique de tous les siècles et de tous le país, relativement à ces sortes d'actes. *Leur action ne peut se diriger que contre un tiers, qui voudroit porter atteinte aux droits garantis d'un corps politique par un autre; et en ce sens, la garantie dévient une sauvegarde respectable de la tranquillité publique; toute autre acception de cet engagement politique, ne présenteroit que l'idée d'une entrave incompatible avec l'indépendance d'une nation au lieu de celle d'un appui. L'exemple de l'Empire germanique ne présente point d'exception à l'axiome général: composé de plusieurs états également indépendans, ce corps fédératif trouve dans la garantie un affermissement solide des droits respectifs de ses coétats contre un autre *).*

H 3

*) Teutschland kann fremde Garantien ganz entbehren. S. VIII.

La république de Pologne ne formant qu'un seul et même corps politique, ne se trouve point dans le cas de l'application. Un acte de garantie qui la concernoit et qui auroit prise sur elle même, emportoit en soi une idée contradictoire d'autant plus, que *ce n'est que sur la réclamation de l'autorité légale de la république, que la puissance garante pourroit légitimement agir en conséquence de ses engagements; autrement, si une portion de citoyens, mécontents de l'autorité, pourroient appuyer leur insurrection d'une intervention étrangère revêtu d'une apparence légale; si le cri isolé de quelques individus réunis pouvoit usurper les droits d'une réclamation nationale, un tel abus de garantie deviendrait le principe d'une subversion de tout ordre, de toute tranquillité; resultat effrayant, qui répugne aux interets communs de la société *)*.

*) Man vergleiche mit diesen Grundsätzen den Kurtrierschen Schritt. S. V.

/// Mächtig, unaufhaltsam drückt der unge-
/// heure Kolos Russland vorwärts. Durch sei-
ne Acquisitionen in dem hülflosen Polen,
für die man jetzt ein recht gottgefälliges Te
Deum singt, ist es uns jetzt fast so nah, wie
es ehemals Preussen war, und sich Friedrich
dem Großen furchtbar machte. Sollen wir
nun zugeben, daß die Prophezeiung, die
man nach der ersten Theilung Polens einem
Magnaten dieses jetzt fast existenzlosen
Reichs in den Mund legte, in Erfüllung
gehe. Sie sey der Vorbote, sagte er, einer
Theilung von Deutschland. Man zerstückt
jetzt Polen zum zweitenmale! — Nur noch
einige scharfgeladene Kanonen mehr vor das
Rathhaus zu Grodno, nur noch Ein Te Deum
in der Kapelle zu Petersburg, und die unge-
heure Lawine liegt vor den Thoren unsers
Vaterlandes. Und wir sollten russische Ga-
rantien unsrer Constitution annehmen? unsre
Freiheit vielleicht dereinst von Kosacken-

und Tartarenschwärmen mishandeln lassen?
Nein, nimmermehr!

Bis jetzt ist mein Kopf nur in durchwachten Nächten den Bemühungen gewidmet gewesen, meinem Vaterlande nützlich zu werden; aber dann sollte auch mein Blut zur Vertheidigung deutscher Unabhängigkeit seinen Boden benetzen.

Vielleicht wird man diese Vorstellungen für Phantome einer aufgeregten Einbildungskraft halten. Möchten sie nur nie den mindesten Schatten von Wirklichkeit erlangen!*)

— Doch aber ist es vorsichtig von uns gehandelt, auf die fernsten Zeiten hinaus für das Wohl unsers Vaterlandes zu sorgen; besonders da auch der russische Hof seine Einmischung durch sein in den fernsten Zei-

*) Würde nicht auch der Kurzsichtigere manchen ausgelacht haben, der vor drei Jahren das prophezeiht hätte, was jetzt in Polen vorgeht? —

ten vielleicht dem russischen Reiche davon erwachsen könnendes Interesse rechtfertigen will *).

Ich schliesse diesen Absatz mit der Anwendung einer Stelle aus Friedrichs des Großen Werken, auf Teutschland:

„Unter allen Nachbarn Preussens, sagt er, verdient Rußland als der allergefährlichste, die vorzüglichste Aufmerksamkeit. Es ist mächtig und es ist nahe. Man hat weniger die Gröfse seiner Heere zu fürchten, als jenen Schwarm von Kosacken und Tartaren, die auf dem Lande sengen und brennen, die Einwohner ermorden, oder mit sich in die Slaverei schleppen, und dadurch das Verderben der Länder werden, die sie überschwemmen. Andern Feinden kann man noch Böses mit Bösem vergelten; aber bei den Russen ist dies unmöglich, wenn man

H 5

*) In der russischen Note vom 19. Decbr. 1778.

anders nicht eine ansehnliche Flotte hat, um ein Kriegesheer, das seine Unternehmungen gegen Petersburg selbst richten müßte, zu unterstützen und mit Lebensmitteln zu versehen,, *)

Ich finde also die Aussichten, die der russische Hof durch seine Einmischung in die deutschen Angelegenheiten bei jeder Gelegenheit und namentlich in seiner dem Wiener Hofe im December 1778. überreichten Note, für die Erhaltung der Verfassung, Ruhe und Freiheit des Reichs, so theilnehmend giebt, bei weitem so tröstlich nicht, wie der sonst so verdienstvolle Geheimerath Gerstlacher **), dessen wohl ganz gut gemeinte Aeufserung übrigens derjenige sehr leicht erklären kann, der die Gründe der Präoccupation des Badenschen Hofes und die Bemühungen des

*) S. hinterl. Werke Friedrichs II. Gesch. meiner Zeit, 2. Th. Jahr 1744.

**) S. dessen Corp. jur. publ. Th. II. S. 641.

russischen Cabinetts bei den rheinischen Ständen kennt.

Ich halte vielmehr, um das vorhin Gesagte nochmals zusammen zu fassen, mit Moser *) dafür: Je mehr fremde Garantien, je mehr Gelegenheit, daß fremde Mächte sich mit Grund, oder doch einem Schein-*grund*, in unsre Staatsverfassung mischen.

*) Dessen Teschn. Fr. Schl. S. 165.

VIII.

Teutschland kann vermöge seiner Constitution und seiner 'innern Kraft auswärtigen Schutz und fremde Garantien entbehren. — Einige Mittel dazu. —

In den ersten Zeiten nach dem Westphälischen Frieden, wie Schweden noch so in seiner ganzen Glorie, als Verfechter deutscher Freiheit da stand, stellten wohl selbst reichsständische Gesandte *) den Grundsatz auf, es sey unweise und unverständlich, die Autorität und den Einfluß fremder Mächte

*) Man sehe z. B. Samuel Rachels Schleswig-Holstein-Gottorpischen Gesandten beim Nimmweger Frieden, Dedication seines Otii Novioma-gensis an den Grafen Oxenstierna.

in Reichssachen zu verachten oder aus Stolz nicht zulassen zu wollen. Denn die teutsche Reichsverfassung sey von der Art, daß fremde Einwirkung unumgänglich nöthig, und ohne dieselbe von innen oder aussen ihr naher Ruin zu befürchten sey. Man glaubte damals, daß Freiheit und Unabhängigkeit der teutschen Reichstände, nur durch das Gegengewicht Schwedens, Frankreichs und anderer Mächte, gegen die kaiserlichen Eingriffe erhalten, und ohne das der kleinere bald ein Raub der größern werden würde. Was war das aber für eine Freiheit und Independenz, lieber von fremden Mächten, als vom Kaiser abhängen zu wollen? — Wenn ich die damaligen Religionsstreitigkeiten ausnehme, wäre diese Idee nicht nur unpatriotisch, sondern auch unpolitisch gewesen.

*Brüder
gleichg.
zufolge*

Es ist wahr, die teutschen Reichsstände sind Schweden viele Verbindlichkeiten schuldig, Frankreich dagegen nicht, denn dies misbrauchte sie nur. Lieber die Gewähr-

leistung zehn mindermächtiger Fürsten, als eines übermächtigen, der uns am Ende selbst unterdrückt.

In Teutschland haben wir auf gewisse Art die Idee eines Staatengerichts realisirt. Wir haben zwei Tribunäle, die vermöge unsrer Grundverfassung alle Streitigkeiten, welche zwischen den Ständen entstehen, entscheiden. Wir haben gesetzliche und conventionelle Austräge, die oft die Sache beilegen, ehe sie zur reichsrichterlichen Entscheidung kommt. Wir haben den Reichstag, wo jeder gemeinsamen Beschwerde durch die gesetzgebende Gewalt abgeholfen werden kann. Wir haben die Kreisverfassung die jeden Unruhen steuert, und die Executionsordnung, die den Größten so wenig als den Kleinsten schont; freilich einer wichtigen Verbesserung sehr bedarf, die aber doch, so problematisch sie auch zu seyn scheint, bey weitem nicht unmöglich ist. Lassen wir uns daher nicht irre machen,

dafs alles dies noch seine vielfältigen Mängel hat, und hoffen wir zu der reichsväterlichen Vorsorge des Reichsoberhauptes und zu der Weisheit der Reichsstände und ihrer Stellvertreter, dafs unsre jetzige Generation noch die Remedur mancher Misbräuche, die Verbesserung mancher Gegenstände erlebt, die gewifs schon vorbereitet ist, deren Werkstellung aber nur nach und nach stattfinden kann. Wie denn überhaupt nur das wohlthätige Revolutionen sind, welche die Zeit bewirkt, welche wir nur dann erst bemerken, wenn wir am Ende eines Jahrhunderts in die Vorzeit zurückblicken und erstaunen, was sie für wohlthätige Veränderungen erzeugt hat. Fort deshalb mit jenen Neuerungs-süchtigen, die aus einem derben knotigen Eichenstocke, ein niedliches Spatzierstöckchen schnitzen wollen, dafs ihnen unter den Händen zerbricht; die das alte Haus einreißen, ehe sie ein neues haben, und eine Gleichheit einführen wollen, ver-

möge welcher jeder vor Frost oder Sonnenbrand vergehen soll, weil sie nicht haben, wo sie ihr Haupt hinlegen.

Vorzüglich verdient die Versammlung unsrer teutschen Amphictyonen die vorzüglichste Aufmerksamkeit der Reichsstände. Werden diese erst anfangen, die wichtige Stelle eines Reichstagsgesandten nicht als eine bloße Invalidenversorgung oder als Surrogat einer Pension anzusehn, werden sie Kenner des Staatsrechts und nicht bloße Nachbeter der Ministerialrescripte oder in omnibus wie N. N. nach Regensburg schicken; so lassen sich die vortheilhaftesten Bemühungen um die teutsche Verfassung erwarten, und die Schilderung, die ein großer Fürst in seinen Werken von jener erhabenen Versammlung macht, wird immer unzutreffender werden.

„Der Reichstag zu Regensburg, sagt er, ist nur eine Art Schattenbild, welches daran erinnert, was diese Reichsversammlungen

ehemals waren. Jetzt ist er eine Zusammenkunft von Publicisten, die mehr an den Formalien, als an den Sachen hängen. *Der Minister, den ein Reichsfürst zu dieser Versammlung abschickt, gleicht einem Hofhunde der gegen den Mond anbellt* *).

Unsere Reichsgerichte sind ganz oder zu zwei Dritteln wenigstens mit vortrefflichen Männern besetzt, die ihre Pflicht in ihrem ganzen Umfange erfüllen, die Talent mit ausgebreiteten Sachkenntnissen und Fleiß verbinden. Kaum bei drei oder vier vorzüglichen Männern findet man dies in Regensburg so glücklich vereinigt.

Es sey mir erlaubt, hier eine Bemerkung einzuschalten, die mir sehr gegründet und zu beweisen scheint, daß wir immer glücklicher werden werden, wenn wir nur nicht aufhören an unsrer Verbesserung zu arbeiten. Ich glaube nemlich, daß

*) Hinterl. Werke Friedrichs II. Thl. 1. Gesch. m. Z. S. 66. der Augsb. Uebers.

ein Grund, warum in Teutschland nie eine grofse, mit dem gräfslichen Stempel der Anarchie bezeichnete, auf Einmal vorgenommene gewaltthätige Revolution, sondern in allen Dingen nur allmähliche, durch mehrere einzelne Reformationen bewirkte Veränderungen statt finden werden, sehr mit darin liegt, dafs es vielleicht, ja beinahe *gewifs*, kein Land in der Welt giebt, wo man so sehr wie hier den Schriftsteller hört, der unbefangen, mit so edler Freimüthigkeit, sine ira et studio seine Meinung vorträgt. Man gehe nur nach Regensburg, um zu sehen, was für einen mächtigen Einflufs die Meinung patriotischer deutscher Schriftsteller hat; wie ihre Grundsätze in die Kabinette, und aus diesen wieder in die Verhandlungen mit steter Ebbe und Fluth zurückfliessen; wie man sich nicht scheut, sie öffentlich in den Deliberationen als Autorität anzuführen; wie man sich von unsern besten Köpfen bei Erörterung der Mängel der Justiz und Staatsverfassung vorarbeiten läfst und aus ihren Wer-

ken ein heilsames Resultat zu gewinnen sucht. — Dies spornt noch mehr den patriotischen Eifer guter Schriftsteller an, die beinahe unmittelbar zu grossen Zwecken mitwirken dürfen, statt dafs man in andern Ländern, bei aller Pressfreiheit, ihre Producte gewöhnlich nur als müssige Speculationen behandelt, bis sie endlich, aufgebracht durch diese Vernachlässigung, so laut schreien, dafs es endlich unangenehm und wohl gar gefährlich wird. —

Ich wiederhole es noch einmal, die strenge Aufrechthaltung der Reichsgesetze, der Wahlcapitulation, des Westphälischen Friedens, der Kreisverfassung, der Kurvereine, des Reichstags und der Reichsgerichte; unpartheiische Wahrnehmung der Rechte und Pflichten eines jeden, und enges Verständnifs zwischen Haupt und Gliedern, dies sind die Mittel uns jeden fremden Einflufs, jede Garantie, jede Unterstützung entbehrlich zu machen.

Die schönste Autorität dieses Satzes ist mir die Correlation der drei Reichscollegien im Jahr 1646. auf dem Congress zu Osnabrück, vorzüglich die des Kurfürstlichen Collegiums *):

„Belangend das secundum membrum pa-
„cis securitatem, da befinden bei dessen Er-
„wägung die kurfürstlichen Gesandten so
„viel, halten auch ihres Theils beständig
„dafür, wann der Friede mit Ihrer kaiserli-
„chen Majestät und den fremden Kronen al-
„lein getroffen werden sollte, dafs es einige
„sonderbare Difficultät nicht abgeben werde,
„im widrigen aber, und da die Reichsstän-
„de, einfolgentlich das Reich selbst mit
„darunter verstanden werden sollte, tragen
„die kurfürstlichen Gesandten die nicht un-
„zeitige Beisorge, es möchte denselben der
„in ipsis replicis begriffene modus pacis

*) S. v. Meiern acta P. W. Thl. II. S. 927. 962.
963. und 898.

„assecurandae nicht wenig bedenklich fallen.
„In sonderbarer Erwägung der Land-Re-
„ligion- und Profan-Frieden seine Manute-
„nenz und Securitüt in den heilsamen Reichs-
„satzungen fundirt hat; über dies in Reichs-
„Constitutionen und Evacuations-Ordnungen
„genugsame Versehung geschehn, was in Sa-
„chen, darinnen ein Stand den andern ver-
„gewaltiget, vorzunehmen; wenn auch die
„Römisch kaiserliche Majestät selbst dem-
„jenigen so geschlossen worden zuwider
„handeln sollte, wie gegen dieselbe zu ver-
„fahren. Es giebt leider jetzt die Erfah-
„renheit mehr als genug ist zu erkennen,
„wenn fremde Potentaten um Hülfe und
„Rettung implorirt werden, wie schwerlich
„es wegen der suchenden Satisfaction und
„Kriegesspeesen hergehe, daher die kur-
„fürstlichen Gesandten ihrer vorigen Mei-
„nung billig inhäriren und dafür halten
„müssen, dafern einige Reichssachen dem
„Friedensschluss eingeführt werden wollen,

*„daß Ihre kaiserliche Majestät auf die Exe-
cutionsordnung und Reichsverfassung sim-
pliciter gehen.“*

Diese Stelle bedarf keines weitem Com-
mentars. Sie zeigt wie ungern man auch
nur den Schatten fremden Einflusses zuliefs,
wie man durch die Reichsgesetze und ihre
Beobachtung die gegenseitigen Rechte und
Pflichten hinlänglich gesichert hielt; wie
man am Ende nur gezwungen nachgab, weil
man nach mehrjährigen fruchtlosen Be-
mühungen um jeden Preis Teutschland in
Ruhe gesetzt wissen wollte.

Wenn man auf die Menge der Könige,
Kurfürsten und Fürsten, aus denen das teut-
sche Reich besteht, auf seine dreißig Mil-
lionen Menschen, wovon doch ein Drittel
grötentheils kernhafte Männer sind, auf
sein Klima und seine Naturproducte sieht;
so ist es unstreitig das mächtigste in der
Welt; nur getheiltes Staatsintresse macht es
in politischer Hinsicht schwach. Seit Maxi-

milian I. und Karl den V. ist es durch die Ligue von Cambray, durch die Kriege mit Frankreich u. s. w. mehr wie vorhin in die allgemeinen Angelegenheiten von Europa hinein verflochten worden. Man sieht es als den Mittelpunkt von Europa, auch sehr oft, wie die Kaiserinn von Rußland sich ungefähr ausdrückt, als den Focus der wichtigsten Angelegenheiten an *). Allein kann dies nicht ohne fremden Einfluß, ohne fremden Schutz stattfinden? — Je mehr unter diesen Umständen zu befürchten ist, daß auswärtige Mächte nie die Versuche aufgeben werden, sich in Teutschland geltend zu machen, desto eifriger muß man darauf bedacht seyn, ihnen vorzubauen, und Einigkeit und selbstständige Würde ihnen entgegen zu setzen.

I 4

*) S. die russische Note an den Wiener Hof vom 19ten Decbr. 1778.

So wie wir die unseligen Beispiele politischer und religiöser, durch auswärtige Einwirkung genährter, Spaltungen in der Geschichte vergangener Jahre aufgeschlagen sehn, so viel und beinah noch mehr Exempel haben wir, zur Ehre des teutschen Fürstenpatriotismus sey es gesagt, von den glücklichen Früchten, die wir, wenn wir nur wollen, von vaterländischer Selbstständigkeit und Einigkeit einerndten können.

Was kömmt wohl dem Muthe gleich, mit welchem in der bigottesten Epoche des Mittelalters, die Kurfürsten im Jahr 1338, den ersten Kurverein schlossen, und dem Pabste durch eine eigene Gesandschaft zu wissen thaten, man brauche der Genehmigung des römischen Stuhls zur Verwaltung des teutschen Reichs gar nicht.

Mit welcher Energie setzten sich nicht noch vor wenigen Jahren unsre Erzbischöfe den Anmaßungen Roms entgegen!

Mit welcher Würde nahm sich der unvergeßliche Kaiser Leopold der II. der beeinträchtigten teutschen Fürsten gegen das selbstsüchtige Frankreich an!

Es ist nicht unbekannt, mit welcher Consequenz die ersten weltlichen Höfe die russische Affectation einer Garantie des Westphälischen Friedens behandeln, so daß man mit Grund vermuthen kann, ihre Sprache werde bei der ersten Anregung dieser so unerwarteten Anmaßung sehr nachdrücklich ausfallen.

Mit welcher Bereitwilligkeit trägt jeder jetzt vom Größten bis zum Kleinsten die Lasten, welche die Vertheidigung des Reichs gegen rasende von größtentheils zu Galgen und Rad reifen Bösewichtern verrückte Freiheitsschwärmer erfordert.

Einer unsrer beliebtesten Schriftsteller sagt von den teutschen Reichsständen *):

I 5

*) Was ist gut kaiserlich? S. 9.

„Wenn sie mit dem Kaiser noch so überwunden waren, so waren sie doch *mehr eins*, wo es auf Ehre und Sicherheit der Nation gegen auswärtige Mächte, auf Erhaltung der Rechte des Reichs gegen deren Eingriffe und Ansprüche, auf Unterstützung des kaiserlichen Amts, Würde und Majestät ankam. —

Dann brannte der Name Vaterland, als ein heiliges Feuer auf dem Nationalaltar; Ein deutscher Fürst, wagte alles, wenn er wagte, den allgemeinen Reichsschlüssen sich zu widersetzen, *sich darüber an Auswärtige zu hängen*, oder unter den Ständen selbst Parteien zu Erregung innerer Zwietracht zu machen.“

Stände wie Kurbrandenburg, Kursachsen, Kurbraunschweig, Hessencassel u. a. die unter unsern ersten Fürsten glänzen, der Fürstenbund — und ein Kaiser wie Franz II. sind die besten Garants unsrer Verfassung, ihrer Verbesserung und der wirksamste Schutz gegen auswärtige Eingriffe.

Noch im December 1792. ließen Oesterreich und Preussen dem Reichstage erklären, daß die Aufrechthaltung und die Gewährleistung der teutschen Constitution, dem kürzlich unter ihnen geschlossenen Bündnisse sehr wesentlich zum Grunde liege, und daß sie bei dieser Vereinigung auf das feierlichste und kräftigste sich zu jenem erhabenen Zweck vereinigt hätten.

Sollte es nicht möglich seyn demnächst in eine neue Wahlcapitulation eine Stelle einzurücken, die dem Einflusse fremder Mächte vorbeugt, ihnen noch stärkere Schranken setzt, als wie die, welche einst Kurfürst Friedrich Wilhelm, dem französischen Geld zum Trotz, und wie es die Franzosen selbst nicht bargen, ihnen zum größten Verdruss, in den Wahlvertrag Leopolds des ersten brachte *)?

*) Wahrscheinlich A. XXVIII. §. 1. in der W. C. Josephs des II. die aber 1665. in dem Project der beständigen W. C., so wie sie jetzt ist, verändert wurde.

Sollte man nicht um doch einen Vorwand auswärtiger Einmischung auf die Seite zu schaffen die von Frankreich vorlängst gebrochene Gewährleistung des Westphälischen Friedens und ihre Erneuerung demnächst im Friedensschlusse ganz ablehnen können? Und würde man nicht durch einen bündigen Gränzvertrag mit diesem unruhigen Nachbar mehr gewinnen?

Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß auf einem polnischen Reichstage um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts der Vorschlag zu einem Gesetze gethan wurde, gar keine ordentliche Gesandten mehr zu dulden. Für Polen wäre es freilich besser gewesen, hierbei zu beharren oder wenigstens Rousseaus Rath in seiner Abhandlung über die polnische Regierungsform zu befolgen und allem russischen Einflusse aus allen Kräften entgegen zu arbeiten. Allein wir können unter den jetzigen Verhältnissen der Souveraine gegen einander jener Or-

gane nicht wohl entbehren, nur ist es äußerst rathsam sich ihren Insinuationen nicht ohne reifliche Ueberlegung und nicht zu sehr zu überlassen.

Jedoch auch in Teutschland geschah schon von einem patriotischen Kurhofs, um die Verordnung der beständigen Wahlcapitulation, die Einwirkung auswärtiger Gesandten zu besserm Vollzug zu bringen, der Vorschlag: dafs man dieselben künftig von den Reichstagen abhalten, und ihnen nur zulassen solle, schriftlich sich etwa an denselben zu wenden, mit dem Anhange man möge den Kaiser ersuchen, dafs derselbe dieserhalb ein Reichsgutachten sich erstatten lasse.

Dies dehnte ein andres Votum noch dahin aus, dafs die fremden Minister nicht nur bei Reichsversammlungen, bei Deputationstagen und andern Conventionen, sondern auch an den teutschen Höfen nicht mehr, eben so wenig als andre von ihnen •

abhängige Personen möchten geduldet werden, welche unter der Hand eben solche Ungelegenheit, als die Botschafter und Gesandten selbst verursachen könnten.

Ein andrer Kurhof erinnerte: ne inceptis videamur impares. Endlich verglich man sich auf ein Collegialschreiben *).

*) S. die Verhandlungen in Mosers W. C. Karls VII. 2. Thl. S. 664. bis 668.

IX.

Schluss.

Ganz uneingeweiht in den Kabinetsgeheimnissen der europäischen Höfe, deren Triebfedern oft auch dem aufmerksamsten Beobachter zu versteckt liegen, als dafs er sie immer mit Gewifsheit zu enträthseln vermöchte; mit zu wenig Erfahrung ausgerüstet, als dafs ich aus der Vergleichung mehrerer Thatfachen stets vollkommen richtige und ganz unfehlbare Resultate zu ziehen im Stande wäre, habe ich es gewagt meine Gedanken aufs Papier zu werfen, um zu untersuchen, ob die von der russischen Kaiserinn präten dirte Garantie des Westphälischen Friedens gegründet, und ob sie meinem Vaterlande zuträglich sey oder nicht.

Hat mich hin und wieder meine aus der reinsten Quelle fließende Vaterlandsliebe zu weit geführt, habe ich selbst in den ausser-

+ ordentlichen Herrschertalenten der großen Monarchinn die Veranlassung gefunden, meine Leser auf die nicht zu berechnenden schädlichen Folgen ihres Einflusses auf die deutschen Angelegenheiten, so bald er einmal zugelassen ist, aufmerksam zu machen; habe ich hin und wieder in einzelnen Partien gefehlt; so darf ich mir dagegen nicht ohne Grund schmeicheln, daß Kenner des deutschen Staatsrechts und Staatsinteresses wenigstens in der Hauptsache übereinstimmend mit mir denken werden.

Sollte ich mich hin und wieder bei Sachen verweilt haben, die hundert andre vielleicht weit besser zu sagen im Stande wären, oder vor mir schon weit besser gesagt haben; so beruhigt mich auch darüber die Ueberzeugung, daß manches nie zu oft gesagt werden kann, und daß das *gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo*, einer der anwendbarsten Gemeinssprüche ist.

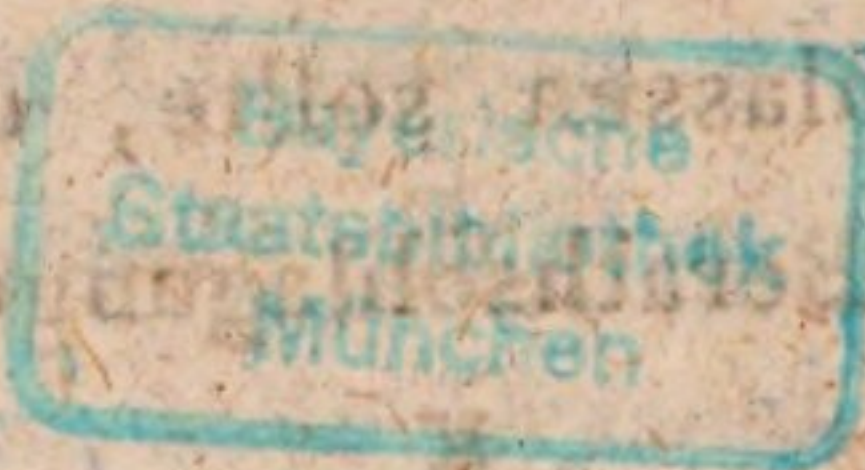
Noch bin ich in einer unabhängigen Lage, wo ich weder Cäsarianer noch Fürstenianer, aus einer Pflicht die oft Mutter der unseligsten Handel war, zu seyn Ursache habe; noch we-

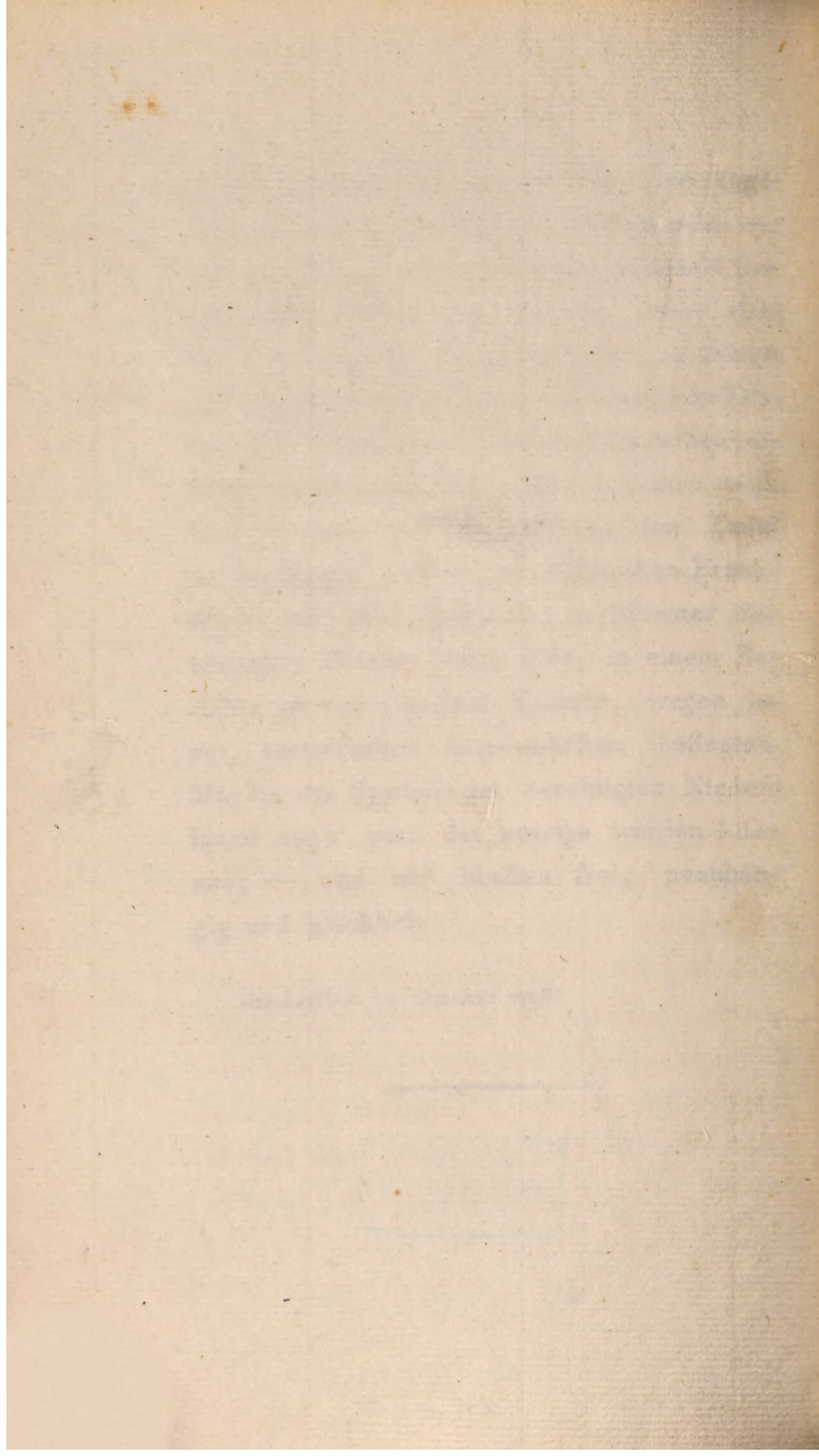
niger bin ich Pensionär einer auswärtigen Macht. — Ich darf also ganz unpartheiisch seyn. — Aber auch in jedem künftigen Verhältnisse meines Lebens werde ich kein solches politisches Attribut ganz zu verdienen mich bemühen; sondern nur das wärmste Gefühl für wahre Würde, Ehre und Nutzen meines ganzen Vaterlandes in meiner Seele immer gleich lebhaft zu erhalten suchen.

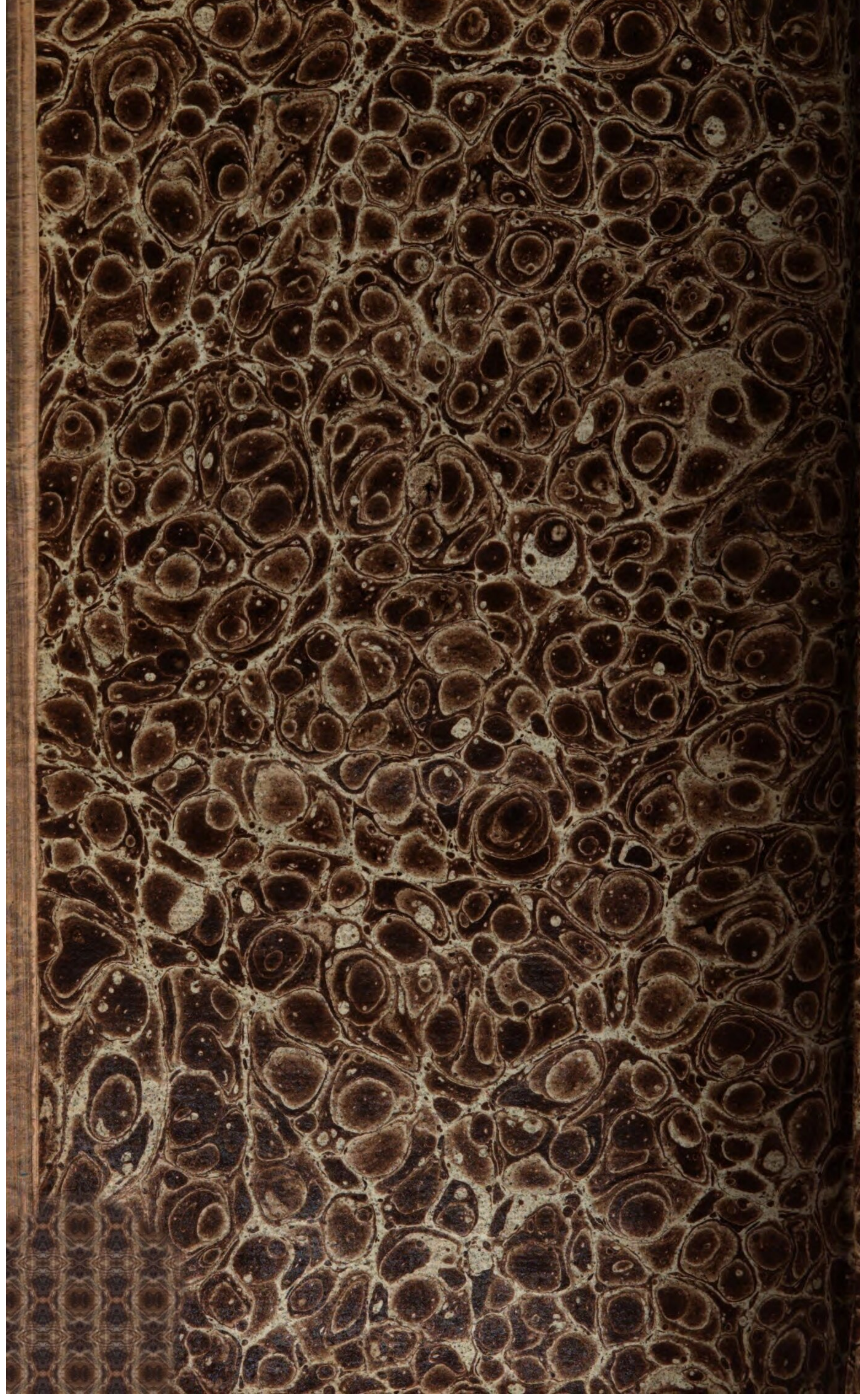
Jetzt schliesse ich mit dem Wunsche, daß doch die teutschen Fürsten auch bei den Insinuationen, denen sie in den jetzigen politischen Verhältnissen vielleicht bloßgestellt sind, nie die edle Uneigennützigkeit verläugnen möchten, die zu den Zeiten des Westphälischen Friedens, so oft der Scylla und Charybdis französisher Intrigue und Glattzüngigkeit zu entgehen wufste. Daß doch diese Vaterlandsliebe recht in ihnen erstarken möchte, die eher jeden augenblicklichen eigenen, doch im Grunde nur anscheinenden Vorthail, verachtet und aufgibt, ehe sie zulassen sollte, daß fremde Mächte in den Berathschlagungen für das

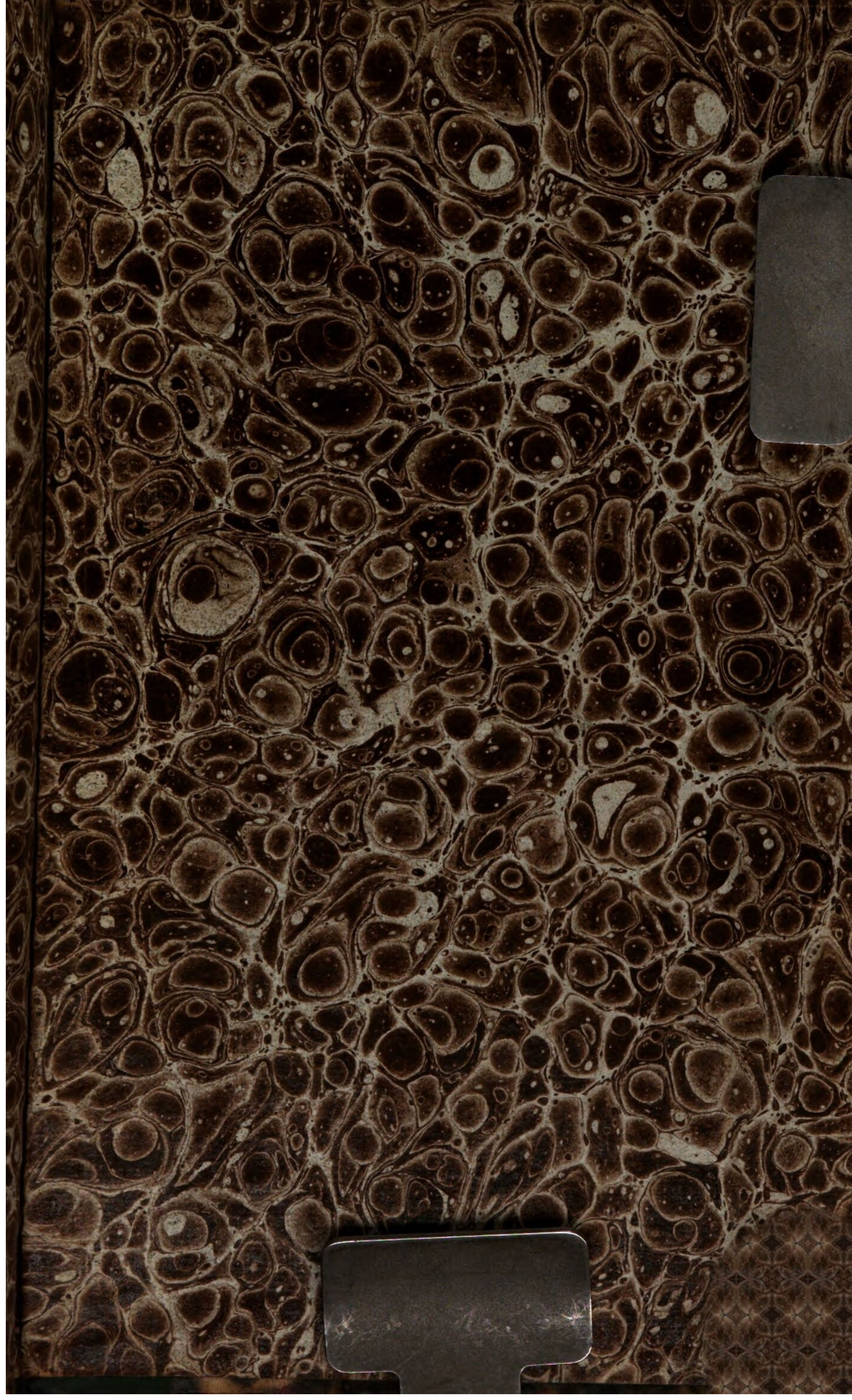
Wohl des teutschen Reichs den Ton angeben; dieser ächte teutsche Fürstensinn — der einzelne entgegenstehende Beispiele immer weit überwog — welcher lieber alles zur Erhaltung des ganzen Körpers an Haupt und Gliedern anwendet, als einzeln von Disharmonie oder einer Theilung desselben einen vorübergehenden Nutzen ziehen will. Und möchten sie nie aufhören den Tadel zu verdienen, welchen die Gesandten Frankreichs auf dem Congress zu Münster den teutschen Fürsten ihrer Zeit, in einem Berichte an den Cardinal Mazarin, wegen jener vortreflichen Eigenschaften beilegten. Möchte das Symbol der vereinigten Niederlande auch ganz das unsrige werden können; — und wir bleiben frei, unabhängig und glücklich.

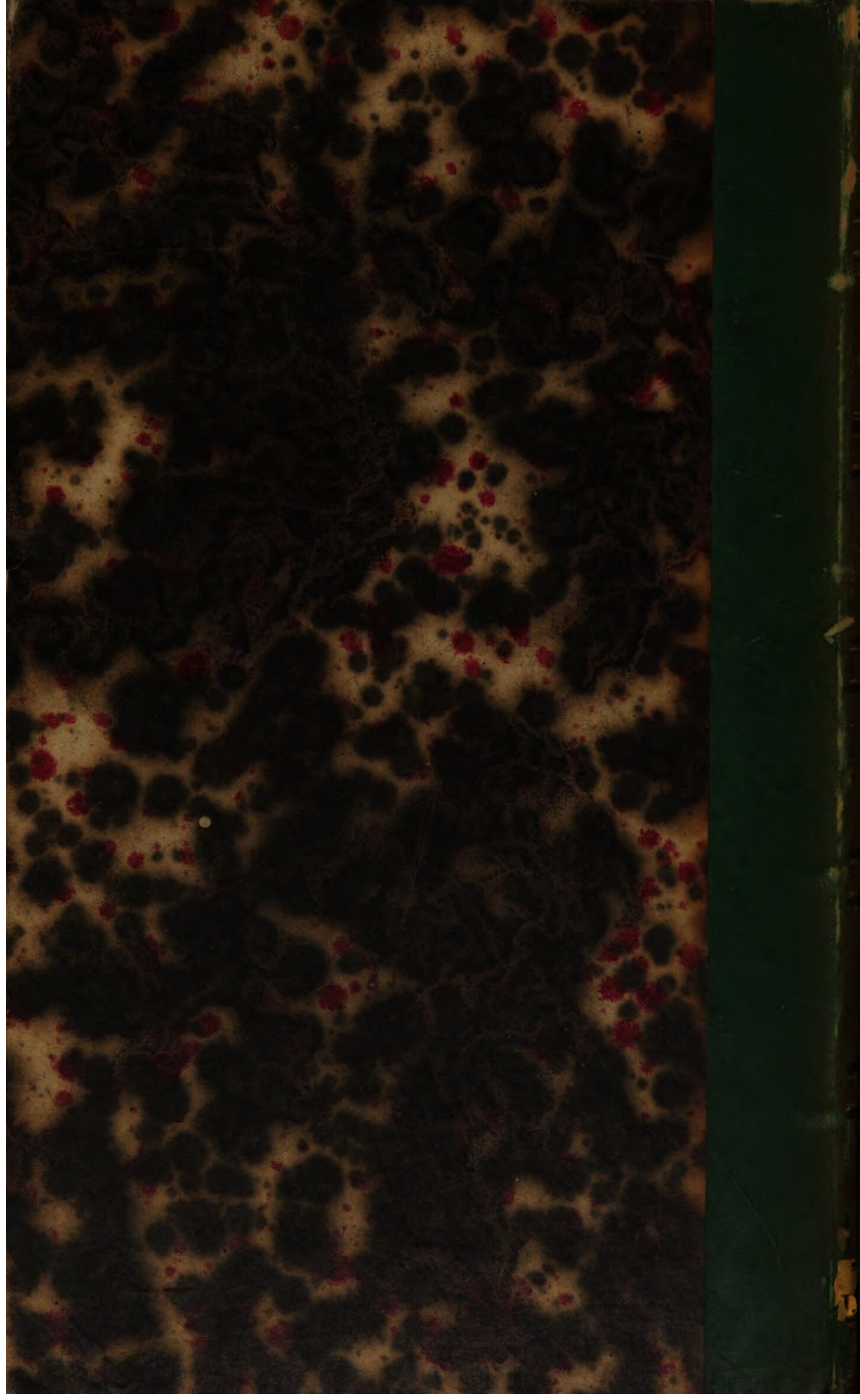
Geschrieben im October 1793.











Wackerhagen, Johann Karl Christian,

Versuch eines Beweises, daß die Kaiserin v. Russland den Westphälischen
Frieden weder garantiren könne, noch dürfe Nebst einigen Bemerkungen über
die neuesten Weltbegebenheiten

S.I. 1794

J.publ.e. 474 n

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10557859-3

VD18 14752247-001